

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Der erste Mai.

Geht man davon aus, daß die sozialdemokratische Mai-feier nach dem Ausspruche des internationalen Pariser Kongresses vom Jahre 1889, der sie ins Leben rief, eine gewaltige Heerschau über die sozialistischen Arbeitermassen des Erdballes sein soll, ein "Schrecken erregendes Vorführen der Macht des verbündeten Proletariats", so stellt sich der diesjährige erste Mai als ein großer Mißerfolg dar. Die Gründe desselben sind wohl zunächst der wirtschaftliche Rückgang, der die Arbeiter in Sorge um den Lebensunterhalt bringt, sodann aber das offenkundige Mißverhältnis, in welchem Versprechen und Können der sozialdemokratischen Führer stehen. Es macht sich in der Arbeiterwelt eine starke Ernüchterung bemerkbar. Zu Störungen der öffentlichen Ordnung ist es nur in Italien, Frankreich und Ungarn gekommen.

Wir lassen die bezüglichen Berichte folgen:

In Rom konnten sich die Anarchisten eine Tollheit nicht versagen. Bei Santa Croce di Gerusalemme fand unter mäßiger Theilnahme ein Meeting statt, an welchem vorwiegend Anarchisten theilgenommen waren. Der Agitator Cipriani hielt eine Rede, worauf ein Anarchist erklärte, man müsse nunmehr von den Worten zu den Thaten übergehen. Als die Versammlung sich in Bewegung setzen wollte, um nach der Stadt hinunter zu marschiren, schritt die bewaffnete Macht ein und das Meeting wurde aufgelöst. Hierbei leistete die Menge Widerstand; es fielen Revolvergeschosse, Steine wurden geworfen, vier Offiziere und 29 Soldaten verwundet, vier der Letzteren schwer. Ein Schutzmann wurde durch einen Dolchstoß in das Herz und einen Revolverstoß in den Mund getödtet. Von den Ruhestörern wurden ein Kärner durch einen Gewehrschuß getödtet und acht Bürger leicht verwundet. Die Zahl der in Rom Verhafteten beträgt 200, darunter Cipriani. Von den Zivilpersonen, die an der Kundgebung theilnahmen, ist eine, die verwundet und in das Sankt Johannis-Krankenhaus gebracht war, gleichfalls in der Nacht verstorben. Gestern zeigte die Stadt ihren gewohnten Anblick, alleäden sind offen, überall herrscht Ruhe. — Die am Justizpalast jenseits des Tibers beschäftigten Arbeiter begannen am Sonnabend einen Ausstand. Die Polizei zerstreute mit leichter Mühe mehrere Ansammlungen.

In Paris explodirte in der Rue de Berry eine Dynamitkantung vor dem Hause des Herzogs von Treviso, ohne indessen Schaden anzurichten. Auf dem Eintrachtsplatze wurde eine größere Zahl von Neugierigen festgenommen, welche mit der Polizei in Streit gerieth, die in wiederholten Angriffen den Platz freizumachen suchte. Die im Palais Bourbon erschienenen Delegationen, welche in einer größeren Anzahl einzudringen versuchten, wurden von dem Generalsekretär entschieden abgewiesen und zogen unter nachdrücklichen Protesten und ohne ihre Petitionen abgegeben zu haben, wieder ab. In Ulichy wurden einige Gendarmen schwer verwundet, in Fourmies wollten Arbeiter ihre am Morgen verhafteten und auf der

Mairie gefangen gehaltenen Genossen befreien und verwundeten dabei 2 Soldaten. Die Abtheilung gab Feuer, tödtete 7 Angreifer und verwundete 12 schwer. — In Lyon fanden 4 Zusammenstöße zwischen der Polizei und den Feiernden statt. 10 Polizisten und Soldaten wurden verwundet. — In Marseille mußte die Polizei das Präfecturgebäude freihalten. Ein Offizier und ein Polizeikommissär wurden verwundet.

In Ungarn, wo die Sozial-Demokratie es bisher nur zu einer kleinen Anhängerzahl gebracht, hat der 1. Mai dennoch Anlaß zu starken Zusammenstößen gegeben. In Droschäza, wo es wenig Industrie, aber eine zahlreiche kärglich lebende Landarbeiterschaft gibt, hatten nach der Meldung eines liberalen Blattes im Hause des protestantischen Pfarrers Vereje Unterhandlungen zwischen den Vertretern der Grundbesitzer und jenen der Landarbeiterschaft stattgefunden; sie blieben ohne Erfolg und dies erbitterte die Letzteren. Am 1. Mai sollte eine Versammlung zur Besprechung der Wünsche der Landarbeiterschaft stattfinden; der Stuhlrichter verbot sie den von oben erhaltenen Weisungen gemäß, konfiszirte die weiße Fahne der Arbeiter und verhaftete deren Führer. Die Volksmenge entbande hierauf aus ihrer Mitte eine Deputation zum Stuhlrichter mit der Bitte, die Versammlung zu gestatten und die Fahne herauszugeben. Nachdem dieser Schritt ohne Erfolg blieb, begab sich eine Frauen-Deputation zum Stuhlrichter, ohne jedoch etwas zu erreichen. Als der Stuhlrichter die drohende Haltung der Volksmenge wahrnahm, schickte er nach Bekes-Ösaba, um von dort Militärhilfe zu requiriren. Es langten alsbald siebzig Infanteristen, die von drei Offizieren kommandirt wurden, dort an. Das Erscheinen des Militärs steigerte die Aufregung der nach tausenden zählenden Volksmenge, die vor dem Stuhlrichterramte sich angesammelt hatte. Kaum hatten die Soldaten sich in Reih und Glied aufgestellt, als ein Weib einen großen Stein in die Amtsstube warf, in welcher sich der Ober-Stuhlrichter und der Stadthauptmann befanden. Nun wurde ein Trompeten-Signal gegeben und nach eingetretener Stille die Menge aufgefordert, sich zu zerstreuen. Anstatt aber dieser Aufforderung Folge zu leisten, schlug das Volk sämmtliche Fenster des Amtsgebüdes ein und es wurden Rufe laut: „Erschlaget den Stuhlrichter!“ Die berittenen Gendarmen und das Militär rückten hierauf mit gefülltem Bajonett vor. Als die Menge nicht vom Plage weichen wollte, hieb die Gendarmerie mit der flachen Klinge ein; Das Kommando „Feuer!“ ertönte und alsbald machten drei Salven die Luft erzittern. Jetzt stob die Volksmenge auseinander, nach allen Richtungen die Flucht ergreifend. Wie konstatiert wurde, sind viele Personen verwundet worden. Er erfolgten zahlreiche Verhaftungen, worauf der Belagerungszustand verhängt wurde. Aus anderen Orten des Komitates, so aus Bänfalva, Szénás und Almás werden ebenfalls Ruhestörungen gemeldet. In Ösaba zerstreute sich das Volk auf die behördliche Ermahnung hin. — In Budapest sollen vierzehnhundert Arbeiter in verschiedenen Fabriken wegen Theilnehmung an der Maifeier entlassen worden sein.

Die Adreßdebatte.

In der letzten Nummer veröffentlichten wir den Adreßentwurf, der von den Mitgliedern der Vereinigten deutschen Linken als Kundgebung der Minderheit vertreten werden wird. Wer diesen Entwurf bis zu Ende gelesen, wird zugeben, daß derselbe im großen Ganzen an Farblosigkeit und dankenden Umschreibungen der Thronrede wenig dem Nachwerke des Polen Bilinski nachsteht. Wohl die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes hat über das Wesen der Adressen, deren übermäßig lange Berathungen nur die Erledigung anderer Fragen verzögern, eine eigene von den staatsmännischen Berufspolitikern sehr abweichende Anschauung. Die Adresse gilt den Meisten als ein rein formelles Beiwerk des Konstitutionalismus; ohne jede besondere Bedeutung. Und Jeder-mann, der die verschiedenen Adressen durchgelesen hat, die seit dem Beginne verfassungsmäßiger Zustände ausgearbeitet wurden, wird zugeben, daß bei der Zusammenstellung derselben mehr die Form als der sachliche Inhalt maßgebend war.

Die Deutschnationalen können sich gewiß ebensowenig für die Adresse der Linken, wie für jene der Polen begeistern. Die komperativen Beseuerungen von Loyalität, von lebendigem Interesse für die Staatseinheit und wie all die schönen Worte heißen mögen, bekunden mehr ein schwaches Rückgrat, als die stolze Ueberzeugung einer gefinnungstüchtigen Opposition. Im servilen Wettrennen mit den Mitgliedern der heutigen Regierungspartei werden die Deutschen nie ihr Ziel erreichen. Wenn sie in einer Adresse, deren Ablehnung ohnedies außer Frage steht, nicht offen ihre berechtigten Wünsche auszusprechen wagen, dann ist es angesichts der gefährdeten Volksthümlichkeit besser, solche nicht einzubringen. Es giebt ja kaum einen vernünftigen Menschen, welcher die deutsche Treue verdächtigen könnte. Wozu also dieselbe immer im Munde führen. Mag die heutige Mehrheit des Parlamentes sich in einem derartigen Kultus erschöpfen, der Deutsche braucht seinen Patriotismus und seine staatsbürgerlichen Tugenden nicht zur Schau stellen, denn die ganze Geschichte Oesterreichs ist ein beredtes Zeugniß seiner Opferwilligkeit und hingebungsvollen Treue.

Mehr als die drei vorliegenden Adressen, welche schon ihrer Langhüligkeit wegen nur von wenigen gelesen werden und welche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, das Vorgehen der Regierung nicht ändern werden, interessiert allerdings die Debatte, welche sie im Parlamente entfesseln. Die Adreßdebatte hat mit der Budgetdebatte ja das Eine gemein, daß man bei derselben über alles Andere mehr als über die zu Grunde liegende Sache spricht. Und darum wird auch der morgen beginnenden Adreßdebatte nicht ohne Spannung entgegenzusehen.

Reichstagsabgeordneter Fürst Bismarck.

Mit 10.544 gegen 5486 Stimmen, welche auf den Zigarrenarbeiter Schmalfeld entfielen, wurde der große Alt-kauzler Fürst Bismarck in den deutschen Reichstag gewählt. Dieses gewiß nicht imponirende Zahlenverhältniß ist auf die

Ein Wiener Erlebnis Kaiser Wilhelm's I.

Bekanntlich erseute sich Kaiser Wilhelm als Prinz von Preußen nicht jener Liebe und Verehrung, die ihm als nachmaligem König von Preußen und Kaiser von Deutschland in so überaus reichlichem Maße nicht nur seitens „seiner“ Preußen, sondern von jedem Deutschen entgegengebracht und gezollt wurden. Die Verschiedenheit der Anschauungen zwischen ihm und seinem königlichen Bruder zwangen ihn zu einer Zurückhaltung, welche vielfach ungerecht und hart beurtheilt worden ist. Züge seines Charakters, sowie seines gütigen Herzens, die dem nachmaligen mächtigen Herrscher die Liebe des Volkes im vollsten Maße erwarben, drangen nicht über die Schwelle des Palais Unter den Linden hinaus unter das Volk, sondern blieben im Kreise seiner vertrautesten Umgebung verschwiegen. Und doch wären deren so viele zu berichten gewesen!

„Die Zeit wird es noch lehren“, schrieb im August 1840 sein damaliger Adjutant Graf Königsmark-Berlitt an seine Gattin, „daß mein Herr das köstlichste Kleinod ist, was wir Preußen besitzen.“ Graf Königsmark-Berlitt befand sich von 1835 bis 1846 in dienstlicher militärischer Stellung in der Umgebung des Prinzen Wilhelm. Die in dieser Zeit an seine Gattin geschriebenen Briefe hat seine Tochter Hedwig Gräfin Königsmark als Manuscript drucken lassen. Ihnen ist nachfolgende wahre Begebenheit entnommen.

Im Herbst 1841 wohnte der Prinz von Preußen den großen Manövern in Oesterreich in der Umgebung Wiens bei. Graf Königsmark erzählt: „Die kaiserlichen Wagen hielten in langen Reihen auf dem inneren Burghofe, um die Erzherzoge und uns nach Laxenburg zu einer sogenannten Remisenjagd zu bringen. Dichtgedrängt standen die schaulustigen Wiener, den Moment erharrend, wo die Fürsten erscheinen würden,

um ihnen freudig zuzujuchzen. Der Erzherzog Karl trat auf den Balkon und die Menschenmenge sehend, rief er freudig und stolz: „Sehen Sie, das sind unsere guten Wiener!“

Ich wurde in diesem Augenblicke abgerufen. Der Kammerdiener des Prinzen sagte mir, es erwarte mich eine Dame in meinem Salon, es sei der Wunsch Sr. königl. Hoheit, daß ich sie sprechen solle. Bald stand ich vor einer anscheinend jungen, jedenfalls anmuthigen Gestalt, die das Antlitz tief verschleiert hatte. Meine Anrede, meine Bitte, Platz zu nehmen, wurden mit Schluchzen erwidert.

„Sie scheinen unglücklich! Es ist freilich viel verlangt, einem Fremden Ihr Vertrauen zu schenken, aber bedenken Sie, daß es meine Pflicht ist, verschwiegen zu sein.“

„Ich kann nur dem Prinzen sagen, was mich hergeführt hat.“

„Der Prinz empfängt nie Damen, ich kann Ihnen daher nur rathe, schreiben Sie ihm; ich büрге dafür, daß Ihr Brief nur in seine Hände kommt.“

„Es ist zu spät zum Schreiben, ich muß den Prinzen gleich sprechen.“

„Sie sehen die Wagen, jeden Augenblick können sie anfahren; die Erzherzoge sind beim Prinzen, fassen Sie Muth, ich bin Gatte und Vater, vertrauen Sie sich mir an.“

„Sie können sich denken, wie ich leide, daß ich zu diesem Schritt meine Zuflucht genommen. Ich kenne den Prinzen nicht, doch ist er mir als gnädig und gut geschildert worden; ich bitte um Gnade für einen Ihrer Landsleute.“

„Da ist es an mir, Ihnen Dank zu sagen; ich muß Sie nunmehr drängen um Aufschlüsse bitten.“

„Meine Eltern sind todt, ich hänge von der Gnade meines Bruders ab, bei dem ich lebe.“

„Ihre Thränen rüsteten ihre Stimme. — Ich stand am Fenster, die Wagen rollten heran, das Trommeln der Wache,

das Erklingen des Volksliedes „Gott erhalte unsern Kaiser“ sagte mir, daß man aufgebrochen sei. Ich beschwor die Dame, fortzufahren und endlich that sie es:

„Ich lernte im Hause meines Bruders einen Landmann von Ihnen kennen, der bei unserer Armee dient. Wir lernten uns lieben und verlobten uns. Indes mein Bruder und auch mein Vormund versagten mir ihre Einwilligung. Sie schützten die Verschiedenheit unseres Glaubens und — und auch den Leichtsinne meines Verlobten vor.“

„Ah! Also der Prinz soll bei Ihrem Herrn Bruder der Fürsprecher meines Landmannes sein?“

„Nein! Ich entjage ihm! — Der Prinz soll ihn retten; nur noch einmal will ich meinen Verlobten sehen. Man sagt mir, Leichtsinne habe ihn aus Ihrer Armee vertrieben, auch hier hat er Ehrenschulden gemacht; er sitzt im Stockhause und wenn er bis morgen die Schulden nicht getilgt hat, wird er kassirt und des Dienstes entlassen. Da soll nun der Prinz die Ehre des Mannes und seines Namens retten und mir beifällig sein, ihn noch einmal zu sehen, um Abschied zu nehmen.“

„Sie verbarg schluchzend den Kopf in die Sophasissen und mich erfaßte tiefes Mitleid, denn der Name ihres Geliebten war mir leider nur zu wohlbekannt als der Name eines Mannes, der solcher Liebe durchaus unwürdig war.“

„Wie wollen Sie eine Unterredung möglich machen?“ fragte ich endlich.

„Man vergöttert hier den Prinzen, ihm ist Alles möglich! Nur er kann helfen, denn der Zutritt im Stockhause ist streng untersagt — und es gilt mein Lebensglück, ich muß meinen Verlobten noch einmal sehen! O, helfen Sie mir!“

„Was war zu thun?! — Es fiel mir ein, daß ich wohl jedenfalls den Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Hardegg in Laxenburg sehen würde, durch ihn hoffte ich die Erlaubniß zu

Parteiunterschiedenheiten des Westfälischen Wahlbezirks zurückzuführen, der von Welfen, Sozialdemokraten und Freisinnigen durchsetzt ist, denen ihr Parteiinteresse ungleich höher steht, als die Rücksicht auf den Nationalstaat, welcher das Deutsche Reich zimmerte. Dazu kamen noch die nationalliberale Leisetreterei und die Furcht, maßgebende Kreise zu verstimmen. Nun, Fürst Bismarck ist gewählt. Er erklärte bereits, die Wahl anzunehmen, er wird daher auch im Parlament erscheinen und seine Reden werden dort ebenso, wie seine Vorträge athemlos seinen Worten lauschen. Die „Köln. Ztg.“ widmet dem Ereigniß folgende Worte: „Ein Mann von dieser rechenhaften Urkraft läßt sich nicht leicht in den engen Rahmen spießbürgerlicher Korrektheit hineinzwängen und wird dem glattgeschickelten, von jedem Geniesfunken unberührten Mustermenschen durch die Ausbrüche seines Naturells oft einen herzhaften Schrecken bereiten. Wir möchten nun keinen Zweifel darüber lassen, daß die Nation von den Vertretern der gemäßigten Parteien keine Liebedienerei, kein ängstliches zimperliches Abrücken von der kompromittirenden Nachbarschaft des neuen Abgeordneten erwartet. Die Kartellparteien haben oft schwächlich geschwiegen, wo es Pflicht einer selbstbewußten Volksvertretung war, den Stimmen der Nation einen unzweideutigen Ausdruck zu verleihen. Sie haben dadurch an Ansehen nicht eben gewonnen. Sie würden sich aber in einen schroffen Gegensatz zu ihren Wählern setzen, wenn sie sich durch allzuweit gehende Rücksichtnahme nach anderer Seite zu einer unwürdigen Haltung gegenüber dem Fürsten Bismarck verleiten ließen. Damit ist natürlich keineswegs der Grundsatz ausgesprochen, daß man von vornherein zu der Art, wie Fürst Bismarck sein Mandat ausübt, seinen Segen geben muß. Der unabhängige Politiker wird vielmehr mit bürgerlichem Freimuth ohne Menschenfurcht nach beiden Seiten Stellung nehmen. Es ist freilich nicht zu verkennen, daß sich auf fast allen Gebieten, in der Wirtschaftspolitik, in den Arbeiterfragen, in der Frage des Welfensfonds dieselbe typische Erfahrung wiederholt, die neuen Männer ließen sich durch den Lärm des schlechten Theiles der deutschen Presse und durch eine gewisse Neigung, nach allen Seiten Zugeständnisse zu machen und zivilrechtliche Anschauungen in das politische Gebiet einströmen zu lassen, zunächst vielfach zu der Annahme verleiten, bei dem Bismarck'schen System liege doch Vieles im Argen. Trat man dann der Sache näher, so stellte sich in der Regel heraus, daß die Sache keineswegs so plan und eben sei, daß man vielmehr, wenn auch matt, im alten Kurse weiterfahren müsse. Diese Beobachtung ist natürlich nicht geeignet, weiteren Kreisen eine hohe Meinung von jenen Elementen in Presse und Volksvertretung beizubringen, welche so eifrig beflissen sind, die glänzendste Periode der deutschen Geschichte als eine Zeit unerhörter Mißwirtschaft hinzustellen.“

Eine neue Friedensrede des deutschen Kaisers.

Bei einem Feste, welches am 4. d. M. gelegentlich des Kaiserbesuches in der Rheinprovinz die Landstände veranstalteten brachte der Fürst zu Wied nach einer Begrüßungs-Ansprache ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Kaiser Wilhelm erwiderte in längerer Rede. Er gedachte seiner Studienjahre in Bonn sowie der Beziehungen seines Großvaters und Vaters und seiner eigenen Beziehungen zur Rheinprovinz und bemerkte weiters, die von dem Fürsten erwähnten Friedensbeziehungen seien Pflicht seiner Stellung. Er würde sich freuen, wenn er, von des Himmels Gnade unterstützt, den europäischen Frieden in der Hand hielte; er wollte dann dafür sorgen, daß derselbe nie gestört würde; er werde sicher nichts unversucht lassen, damit die Segnungen des Friedens erhalten bleiben. Auch im Inneren gestalteten sich die Verhältnisse fester. Ihm sei keine Mühe zu groß, dafür zu sorgen, daß die Industrie zu ihrem Rechte komme, und zwar sowohl für die Arbeitgeber wie für die Arbeitnehmer. Er könne mittheilen, daß gestern der österreichische Handelsvertrag paraphirt worden sei, aus welchem Nutzen für das Land ersprießen werde. Er sei fest überzeugt, daß das Heil im Zusammenwirken liege. Schließlich trank der Kaiser auf das Wohl der Provinz.

erhalten, meinen Landsmann im Stockhaus besuchen zu dürfen. Ich sagte dies meiner Unbekannten, hinzuzügend, sie könne mich dann begleiten, wenn sie mir Ort und Stelle angeben wolle, wo ich sie treffen könne.

Sie stand auf, reichte mir die Hand und sagte: „Um acht Uhr heute Abends, an der Ecke des Universal-Hospitals, von dort haben wir nur wenige Schritte.“

Ich verabschiedete mich, griff nach meinem Hut und vier Libiger Schimmel führten mich in schnellem Trab den schönen Weg nach Laxenburg. Eine Beschreibung der Jagd wird Dich weniger interessieren, erzählen muß ich aber doch, daß 1643 Hasen, Fasanen und Hühner auf der Strecke lagen und trotz der Zahl des Erlegten hatte dies großartige Jagdvergnügen doch nicht den Charakter der Megelei, wie bei den eingestellten Jagden. Wir durchritten die sächerähnlich durchholzten und gepflanzten Remisen und schenkten das Wild auf, dem ein Entkommen möglich war. Mein Nachbar war der greise, würdige Hofkriegsrath-Präsident Graf Hardegg. Er rauchte seine Zigarre. Zwei Jäger gingen ihm zur Seite mit aufgezogenen Doppelgewehren, denen zwei Lader und ein Träger folgten, welcher einige Doppelgewehre auf den Rücken hatte! Sobald ein Fasan oder ein Huhn ausflog, reichte ein Jäger ihm das Gewehr, und ich möchte behaupten, daß ich den ruhig dahinschreitenden Greis nie fehlen sah. Nachdem wir einige Remisen durchschritten, fragte mich Graf Hardegg: „Warum schießen Sie so selten, mein junger Freund?“ Ich erwiderte lachend, daß ich wenig Gelegenheit hätte, denn sobald ich mein Gewehr anlegen wollte, fielen bereits die Beute, die ich mir ausersuchen, von ihm getroffen. Der alte Herr lachte auch: „Ja, ja, Sie haben recht, ich will Ihnen auch sagen, wie ich es gelernt habe. Mein Vater hatte sieben Söhne und wenig Vermögen. Er schaffte seine Jäger ab und das Schießgeld

Oesterreich feindliche Flugchriften.

In den letzten Wochen erschienen in Deutschland jedenfalls von literar-industrieller Seite zwei Flugchriften, welche ziemlich viel Staub aufwirbelten. In der offiziellen „Politischen Korrespondenz“ werden nun beide Broschüren als lächerlich, zugleich aber auch als tückisch bezeichnet, dazu bestimmt, die österreichisch-ungarische Presse womöglich zu Ausfällen gegen Deutschland zu reizen. Die Zuspätschrift dankt der Presse Oesterreich-Ungarns, daß sie dieser Versuchung widerstanden habe und schließt: „Aus welcher Hergenfüche diese Pamphlete hervorgehen, möge unerörtert bleiben. Auf die höchste Leitung der Politik können sie weder in Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn Einfluß haben. Es ist aber von größter Wichtigkeit, daß ihr Einfluß auch in den Kreisen der beiderseitigen Bevölkerung und namentlich der beiden Heere ohnmächtig zu Boden falle.“

Ein polnischer Gedenktag.

Am 3. d. feierten die Polen den hundertsten Gedenktag ihrer Verfassung vom 3. Mai 1791. Sie wollten sich damals durch diese vor dem drohenden Untergange ihres Reiches und ihrer Selbständigkeit retten und haben ihn doch gerade dadurch nur noch beschleunigt. Verhängnißvolle Irrthümer ihrer staatlichen Einrichtungen, wie das liberum veto des Wahlkongresses, die Konföderationen u. s. w. sollten durch die neue Verfassung hinweggeräumt werden, man hoffte eine Kräftigung des Staatslebens von Innen heraus zu erzielen und somit auch den äußeren Bestand des durch wiederholte Theilungen schwer beeinträchtigten Reiches dauernd sicher zu stellen und erzielte das gerade Gegenteil. Tragisches Verhängniß! Am dritten Mai 1791 beschwor im Reichstage nach langen und heftigen Kämpfen seitens der Konservativen König Stanislaus August die neue Verfassung und schon am nächsten 19. und 21. Mai marschirten die russischen, von jenen Konservativen herbeigerufenen Heere in Polen ein, um die alte Verfassung zu schirmen, in Wahrheit aber, um die letzten Hindernisse zu beseitigen, welche die dritte und letzte Theilung Polens erschwerten, jene Theilung, die der Tod des selbständigen Königreiches wurde und den kein Wiederbelebungsversuch mehr zu beseitigen vermochte. Dieser Gedenktag ward von den Polen ohne öffentliche Gepränge in stiller und in kirchlicher Weihe begangen.

Tagesneuigkeiten.

(Für das National-Denkmal), das dem Fürsten Bismarck in der Reichshauptstadt errichtet werden soll, sind nach der neuesten Bekanntmachung des geschäftsführenden Ausschusses des Zentral-Komitees bisher 949.070 Mk. 82 Pf. gesammelt worden.

(Abgestürzt.) Zwischen Brizen und Franzensfeste ist ein Einjährig-Freiwilliger von der Zugführercharge, welcher auf Patrouille im Gebirge war, an einer eisigen Stelle abgestürzt. Er gerieth ins Rutschen und stürzte dann kopfüber hinab. Neben schweren Wunden am Kopf trug er solche an den Rippen davon. Er wurde ins Spital gebracht. An seinem Auskommen wird gezweifelt.

(Verlotterung der deutschen Schaubühne.) Es ist nicht zu hart, wenn man sagt, daß aus der deutschen Schaubühne bald eine Saubühne geworden sein wird. Das Berliner „Residenztheater“ hat sich jetzt nach dem lustigen Ehebruchsstück der „Selige Loupinel“ einen Nachfolger erkoren, den „Dr. Jojo“, von dem sich nur das Eine sagen läßt, daß dieser „Frauenarzt“ (das ist „Dr. Jojo“) unter all' den Genossen, die im letzten Jahrzehnt eine breite Spur Pariser Roths auf deutschen Bühnen hinterlassen haben, den Hödsinn- und Gemeinheitspreis verdient. Ist es möglich, fragt entrüstet der Theaterberichterstatler der „Tägl. Rundschau“, daß auch „Jojo“ noch einen Nachfolger erhält? Gibt es noch eine weitere Stufe nach unten hin, ohne daß das Theater einfach zum Bordell sich verwandelt? Diese Fragen sind der Erörterung nicht unwerth, aber die Erörterung schlägt kaum noch in das Fach des Theaterkritikers; der Moralkritiker hat

war unser Taschengeld. Da lernt man denn schießen, besonders wenn man gerne raucht.

Die Gemüthlichkeit des Gewaltigen benützend, brachte ich mein Anliegen vor, meine Freundschaft für die Familie des leichtsinnigen Gefangenen allerdings in stärkeren Farben aufzutragen, als es mit der Wahrheit verträglich war. Der alte Herr dampfte zweimal — ein Hase verdankte meinen Worten sein Leben, aber ich bat so inständig, daß er mein Gesuch endlich gewährte und mir erlaubte, mir vom Baron Synatten einen Erlaubnißschein, das Stockhaus zu besuchen, ausstellen zu lassen. Der Jagd folgte eine sogenannte „Virutskenfahrt“ im Parke — eine Wasserfahrt nach dem St. Annen-Tempel. In der Burg „Franz“, wo wir mit Jagdfanfaren empfangen wurden, wartete unser ein Dejeuner und ich expedirte von dort eilends ein Billet an den Baron Synatten.

Um sieben stieg ich in Wien in meinen Wagen, dem Lakaien zurufend: „Nach dem Universal-Hospital.“ (Heute das Allgemeine Krankenhaus.) Fragend und staunend wiederholte dieser meiner Zuruf und sein Erstaunen schien sich noch zu steigern, als ich beim Hospital angelangt, aussteigend befahl: „Erwarten Sie mich in einer Stunde am Stockhaus.“ Ich bog in die Alstergasse (wohl richtig Alsterstraße) ein, und nach wenigen Minuten erblickte ich meine Unbekannte in einer, soweit ich dies bei der schlechten Straßenbeleuchtung erkennen konnte, wie mir schien, sehr eleganten Toilette, von einem Diener gefolgt. Ich bot ihr meinen Arm und sagte: „Sie werden mich für heute als Bruder akzeptieren müssen, so denke ich Sie einführen zu können. Wie nenne ich nun meine Schwester?“ — „Heißen Sie mich Rita“, war die Antwort. Sie schien mir sehr bewegt und als wir in das enge Thor des Gefängnisses traten, als die Schildwache, die unterrichtet sein mußte, herausrief, die Wache aus Gewehr trat und ein alter, mit der doppelten Kapitulantenmedaille geschmückter

ihr gegenüber das Vorzugsrecht. Jedenfalls brauchen unsere Bühnenleiter, die ja längst in der eingewurzelten Sitte, das das Theater ein Kunstinstitut zu nennen, nichts als eine attwäterische Thorheit und ein Hinderniß für alle gesunde Kassenentwicklung sehen, sie brauchen den letzten Schritt nicht mehr zu scheuen. Das Großstadtpublikum haben sie auf ihrer Seite: ein Publikum, das sich über Jojos Rängurubantanz krank lacht und Anspielungen bejubelt, gegen die alle Priapeia (griechische Unzuchtlieder) Keuschheitsblüthen sind, ist des zukünftigen Jojo-Theaters werth.

(Barbara Ubryl.) In der Krakauer Irrenanstalt starb die ehemalige Karmeliternonne Barbara Ubryl, welche 1869 großes Aufsehen hervorrief, als entdeckt wurde, daß sie 21 Jahre lang in einer finsternen kloakenähnlichen Zelle eingemauert gewesen.

(Der „heilige Rock“), das ungenähte angebliche Gewand Christi, wird von Dienstag 18. August ab auf drei Monate im Dom zu Trier ausgestellt werden.

(Die Bevölkerung von Paris.) Nach der letzten Volkszählung vom 12. April beträgt die Zahl der Einwohner von Paris 2,422,960 gegen 2,260,945 bei der Volkszählung vom 30. Mai 1886. Dies ergibt eine Zunahme um 162,024 Einwohner, die sich mit Ausnahme des ersten Bezirkes, wo eine Verringerung um 840 Einwohner erfolgte, auf alle, zumeist aber auf die Arbeiterbezirke vertheilt.

(Ein Drama im Eisenbahnwagen.) Als in der Nacht zum 28. d. M. der um 10 Uhr 35 Min. Abends aus Bordeaux abgehende Expreszug in Angoulême anlangte, fanden die Beamten in einem Koupee Spuren eines heftigen Kampfes, u. a. mehrere große Blutlachen. Von Seiten der Bahnhofs-polizei wurde sofort an alle Stationen der Linie Anzeige von dieser Entdeckung gemacht, worauf alsbald aus Montmoreau eine Aufklärung einging. Ueber die Vorgeschichte des blutigen Dramas, welches sich während der Fahrt in dem Eisenbahnkoupee kurz vor Montmoreau abgespielt hatte, erfuhr man Folgendes: Der 34jährige Generalagent der Allgemeinen Unfall-Versicherungsgesellschaft in Lille, Bouly de Lesdain, war viel auf Reisen, während seine Frau dann gewöhnlich bei ihren Verwandten in Paris weilte. Dort lernte sie einen Schriftsteller Delboeuf kennen, und bald bildete sich zwischen Beiden ein intimes Verhältniß. Als Lesdain eines Tages unerwartet nach Paris kam, erfuhr er, daß seine Frau nach Spanien abgereist sei. Sofort machte er sich auf den Weg, um Beide zu verfolgen und hatte das Glück, ihrer wirklich habhaft zu werden. Was sich zwischen den Dreien in Spanien abgespielt, ist schwer zu sagen; jedenfalls muß die Gattin Lesdains diesen von der Grundlosigkeit seines Verdachts überzeugt haben, denn wir finden, daß alle drei gemeinsam und anscheinend im besten Einvernehmen die Rückreise antreten. Nur zu bald jedoch tauchten bei dem Ehegatten wieder Zweifel an der Treue seiner Frau auf. Um Letztere und Delboeuf auf die Probe zu stellen, setzte er sich während der Fahrt in eine Ecke und stellte sich schlafend. Dies Mittel hatte den gewünschten Erfolg. Lesdains Frau und Delboeuf, sich sicher wähnend, überließen sich ihren Liebesbethörungen und Färtlichkeiten. Plötzlich sprang Lesdain in die Höhe und feuerte seinen Revolver auf den Geliebten seiner Frau ab. Eine Kugel verwundete die Letztere, während Delboeuf, von drei Kugeln tödlich getroffen zusammen sank. In Montmoreau entstieg der Mörder dem Zuge und übergab einem Beamten seinen Revolver mit den Worten: „Ich habe soeben den Geliebten meiner Frau getödtet, verhaften Sie mich.“ Zuerst glaubte man es mit einem Irren zu thun zu haben, überzeugte sich jedoch bald nach Untersuchung des Koupees von der Wahrheit der Aussage Lesdains. Während man der Frau half, den Wagen zu verlassen und den anscheinend leblosen Körper Delboeufs fortzuschaffen, wurde Lesdain in das Gefängniß von Montmoreau übergeführt.

(Der Dauerfaster Succi) ist in seine italienische Heimat zurückgekehrt. Succi, der die Mode des „Konzertsaftens“ erfand. Er kehrte soeben aus Nordamerika zurück, wo er nach eigener Aussage große Erfolge erzielt hat; er war dort „moderner“ als Stanley, dem er große Konkurrenz gemacht hat. Während seines Aufenthaltes in den Vereinigten

Wächter mir eine Meldung machte, mußte ich sagen: „Beruhige Dich, Rita.“ — Wir stiegen eine Treppe hinauf und einem langen Gange folgend, wurde uns vom Wächter eine Thür bezeichnet mit den Worten: „Dort wohnt der Herr Lieutenant.“ — „In welchem Regimente macht Ihr die französischen Feldzüge mit?“ fragte ich den Alten, klopfte an die Thüre und schob meine Unbekannte mit den Worten hinein: „Geh' nur voran, Rita, ich muß mir noch Einiges von dem braven Mann hier erzählen lassen.“ Der Veteran versetzte mich nach Komorn, zur Zeit, als Kaiser Franz dort residirte und als wir uns bis zum Pariser Frieden durchgearbeitet hatten, meinte ich, daß ich nun auch einem abgeschlossenen Traktat beiwohnen müsse und dem alten Schnurrbart für seine Mittheilungen dankend, rüttelte ich erst etwas am Schlosse, um den Liebenden mein Kommen zu verkünden und trat dann ein. Es war — wie natürlich — ein äußerst einfach ausgestattetes Zimmer, welches ich betrat und die Figur des Gefangenen, in höchst phantastischem Aufputz, paßte schlecht hinein. Ein Feldbett, einige Schemel, worauf Bücher und eine Guitarre, in der Mitte des Zimmers ein viereckiger Tisch mit der Lampe. — Rita wandte mir den Rücken und zog den Schleier vor, als ich die Thüre öffnete. Ihr gegenüber, so daß der Tisch sie trennte, stand der Lieutenant. Eine schöne Gestalt, dunkles, mit Sorgfalt geordnetes Haar und ein schwarzer Schnurrbart gaben dem bleichen Gesicht einen männlichen Ausdruck. Die Kleidung des Herrn mißfiel mir dafür gründlich. Eine gelbseidene Jacke mit hängenden Ärmeln, unter dem großen weißen Halsstragen eine leicht gebundene farbige Binde, weite rothe Beinkleider und goldgestickte Schuhe mit Bandrosen versehen. „Sie haben mir Theilnahme erwiesen, Herr Graf“, war seine Anrede, „gern würde ich Ihnen die Dankbarkeit zollen, welche in meinen Kräften steht.“ Ich konnte nur erwidern, daß es mir

Staaten hat Succi 35 „Fastenzeiten“ durchgemacht, kleine Fastenperioden von je 15 Tagen und größere, die oft 45 Tage lang dauerten. Von Nordamerika begab er sich nach Brasilien; an verstorbenen Impresario, gegen den der verstorbene Barnum ein „Nichts“ gewesen sein soll, verstand es vortrefflich, überall die Reklametrommel zu rühren. Auf die Weltausstellung in Chicago setzen Succi und sein Manager große Hoffnungen. Succi will hier in einem eigenen für ihn erbauten Pavillon 50 Tage lang fasten und während dieser ganzen Zeit nur einige Tropfen seines mit klarem Quellwasser vermischten „Elixirs“ trinken. Gegenwärtig ist der furchtbare Hungerkünstler in Mailand und scheint sich einer vortrefflichen Gesundheit zu erfreuen, — das Fasten hat ihn nämlich dick und fett gemacht, und das ist ein nicht zu unterschätzender Vortheil des Nichteßens.

(Skandal im Zirkus.) Dem „XIX. Siècle“ meldet man unterm 24. v. aus Turin: „Während der gestrigen Vorstellung des Zirkus Alfien spielte sich ein schauderhafter Skandal ab. Als die auch kürzlich in Paris gesehene Schulleiterin Jenny Weiß (Baronin v. Nahden) mit einer Schärpe in den französischen und russischen Farben in der Manege erschien, rief ihr Graf Maffei, ein Sohn des italienischen Diplomaten, mit lauter Stimme Beleidigungen zu. Der anwesende Gemahl der Reiterin, Baron Nahden, ein ehemaliger russischer Offizier, stürzte sich nun auf den Grafen und ohrfeigte ihn. Es entstand ein heilloser Lärm. Oberst Saint-Ylla von der königlichen Reitergarde that sein Möglichstes, um Beide zu beruhigen; jedoch ohne Erfolg. Die beiden Gegner werden sich nun auf Pistolen schlagen. Der Kugelwechsel wird so lange fortgesetzt, bis einer der beiden Gegner getroffen ist.“

(Die Phantasie der Gauner) ist unerschöpflich und ihre Zuneigung zu den Juwelieren unwandelbar. Dies beweist ein Hochapler-Stückchen, das in jüngster Zeit in verschiedenen großen Städten schon ausgeführt ist und Berlin kaum erspart bleiben dürfte. Der erste Akt dazu beginnt in einem in der Nähe der Bahnhöfe gelegenen Restaurant, das zu einem Hotel gehört. Ein gutgekleideter, mit einem Reisejack versehen Herr tritt in das Speisezimmer ein und bestellt sich ein reichliches Diner, bei dem er sich mit dem Wirth in ein Gespräch einläßt. Er lobt die gute Küche und fragt nebenbei, ob auch Zimmer im Hause zu vermieten seien. Der geschmeichelte Restaurateur bejaht, worauf der Gast versichert, es passe ihm vortrefflich, künftighin bei seinen häufigen Besuchen in der Stadt so nahe am Bahnhof und in einem so gut gehaltenen Hause abzustiegen. Hierauf bezahlt er seine Zechen, kündigt an, daß er in einigen Tagen abermals eintreffen werde und ersucht den Wirth, seine Korrespondenz, die er an dessen Hotel adressiren lassen werde, mittlerweile in Empfang nehmen zu wollen. Schon im Fortgehen begriffen, bemerkt er sich, daß er nach dem Namen des freundlich zugedengten Restaurateurs noch gar nicht gefragt habe, und als sich Letzterer nennt, ruft der Scheidende freudig überrascht aus: „Wie komisch! Ich heiße genau so wie Sie!“ Etwa acht Tage vergehen und der leutselige Reisende erscheint wieder. Er nimmt einige inzwischen eingetroffene Briefe in Empfang, kündigt an, daß ein Paket für ihn gebracht werden würde, welches der Wirth übernehmen und aufheben wolle. Das angesagte Paket wird auch thatsächlich etwas später durch den Ausgeber eines Juweliers gebracht, der es dem Wirth, nachdem er sich nach dessen Namen erkundigt hat, aushändigt. Bald darauf scheidet auch der neue Namensvetter einen Dienstmann mit einigen Zeilen des Inhalts, er bäte um Uebernahme des Muster enthaltenden Pakets, dessen er sofort bedürftig sei. Die Komödie ist zu Ende gespielt, der Fremde auf Nimmerwiedersehen verschwunden und Wirth und Juwelier liegen sich in den Haaren.

(Der Damenanzug der Zukunft), wie ihn Phantasie und Ueberlegung der Rational Dress Society und der Frau Charles Hancock ausgeklügelt haben, ist augenblicklich auf einem Wohlthätigkeitsbazar im Rathhause zu Kensington (London) zu sehen, wo ein Duzend mehr oder weniger junger Damen sich darin bewundern läßt. Beim Eintritt in den Saal glaubt man sich ins Morgenland versetzt; vor kleinen in mattgebrochenen Farben ausgefärbten

Zeltbuden wandern Odalisten einher in bunten Juvenjäckchen, koketten Toreador-Hütchen und weiten, unten zusammengebundenen Pluderhosen, wie sie die Türkin trägt. Indessen wird man bald belehrt, daß es sich dabei zunächst nur um das „Turkish Tea Gown“ handelt, einen neuen Hausempfangsanzug. Von ihm nur durch den unten offenen Rock verschieden ist der syrische und japanische Anzug; er wird beim Ausgehen getragen. Weniger auffällig zeigt sich der eigentliche allgemeine Zukunftsanzug, der sogenannte Schmutzige-Wetter-Anzug (Muddy Weather Dress), der selbstamerweise der „Giltto-Anzug“ getauft ist. Indessen löst sich die Herkunft dieses Beinamens in der unschuldigsten Weise auf: Giltto ist die Umkehrung von Otilie, und Otilie heißt Niemand anders als Frau Charles Hancock, die Erfinderin des Anzugs. Bald taucht sie auch selbst auf, wo sie dessen Vorzüge auseinandersetzt und Papierschnittmuster für zwei Schilling das Stück feilhält. Daß ihr Anzug die Zukunft für sich hat, glaubt man ihr gern, so lange man ihr zuhört, denn Frau Hancock besitzt ein reges Mienenpiel, wunderhübsche Zähne und spricht das Englische mit einem anziehenden fremdländischen Rehl-R; ist sie doch eine gute Deutsche, geborene Otilie Blind, die Tochter Karl Blinds und einer deutschen Mutter. Indessen der neue Anzug mag vernünftig sein — sonderlich hübsch ist er nicht. Von entschiedenem Vortheil wird er freilich beim Lawn Tennis-Spiel, Rudern und Bergsteigen sein, und zwar wegen Kürze des Rockes; auch mag er sich schneller anlegen lassen, dafür ist aber auf die hoch hinaufreichenden Knopfstriempe und Schnürstiefelchen größere Sorgfalt und Zeit zu verwenden. So weit aus der Erklärung und den lebendigen Mustern ersichtlich, bestände der vielgerühmte Anzug aus folgenden Stücken: hohen Knopfstriempfen, engen Beinkleidern, dem Rock, dem Unterleibchen, welches den Rock trägt und dessen Gewicht auf die Schultern verlegt, einem Mieder mit aufgepufften Aermeln und dem vorn offenen Juvenjäckchen. Dazu kommt beim Ausgehen noch der kleine Toreador-Hut und eine straff anliegende Jacke. Mieder und Aermel sind oft aus Seide und die dazu gehörige Juvenjäck aus Sammt angefertigt. Wie gesagt, sonderlich anziehend wirkt das Zukunftskleid nicht, und da es dazu doch durch die Kürze des Rockes die „Fußfrage“ empfindlich berührt, darf man vorläufig seine Zukunft kaum als gesichert ansehen, — wenigstens nicht bei Damen, die „auf großem Fuße“ leben.

(Englische Wunderlichkeiten.) Selbst die wärmsten Befürworter einer weitgehenden Verwendung des weiblichen Geschlechts dürften kaum auf den Gedanken gekommen sein, in einem Kriegsministerium weibliche Beamte einführen zu wollen. Seit einiger Zeit ist dies aber im englischen Kriegsministerium der Fall! Es ist in demselben ein Bureau eingerichtet worden, wo die „Beamtinnen“ mit der Remington-Schreibmaschine arbeiten. Schon im vorigen Jahre wurde ein erster Versuch hiermit gemacht, welcher so gut ausfiel, daß jetzt zwei Abtheilungen unter einer „Lady Superintendent“ gegründet wurden. Sie hat neun bis zehn Assistentinnen unter sich, und man ist im Kriegsministerium mit dem Erfolge sehr zufrieden, da die Damen die Abschriften in der Hälfte der Zeit, wie die bisherigen Militärbeamten liefern. Bezüglich der Wahrung des Amtsgeheimnisses dürfte wohl besondere Vorsorge getroffen sein.

(Jüdische Kolonien.) Londoner Blätter veröffentlichen ein ausführliches Projekt des Baron Hirsch bezüglich Errichtung jüdischer Kolonien in Amerika. Die erste derselben soll in Argentinien, die zweite in Brasilien, zwei weitere in anderen südamerikanischen Staaten angelegt werden. Man will die Kolonien um deswillen in Südamerika gründen, weil die Strenge der Einwanderergesetze der Vereinigten Staaten von Nordamerika der Ausfuhrung des Planes in der Union hinderlich ist. Die Kosten des Projekts werden auf 150 Millionen Franks berechnet. Baron Hirsch gedenkt selbst 75 Mill. zu zeichnen. Es wird ein Aufruf an alle Israelliten erlassen werden, zur Ausführung des Planes beizutragen.

(Die Missionsfahrt einer Gräfin.) Aus Petersburg wird berichtet: Die junge und schöne Gräfin Olga Putjatin, eine Dame, die zu unserer höchsten Aristokratie gehört, beschloß gleich nach dem Verlassen des Smolna-

Instituts, wo sie ihre Erziehung erhalten hatte, dem glänzenden Leben in der großen Welt zu entsagen und sich der Missionsthätigkeit zu widmen. Nunmehr hat sie diese Absicht in Ausführung gebracht und sich in Begleitung einer einfachen Magd über Jerusalem (via Suezkanal) nach Japan begeben. In Jerusalem erhielt sie von dem Protobieroi Rowalniksi zu der weiten Reise den Segen.

(Zu den eigenthümlichsten Rechten der Frauen Koreas) gehört die Sitte, welche den Männern verbietet, sich nach 8 Uhr abends auf der Straße sehen zu lassen. Sobald die koreanische Abendglocke ertönt, müssen sich alle Männer in ihre Häuser zurückziehen, während es den Frauen freisteht, bis 1 Uhr morgens auf den Straßen herumzuwandeln.

(Sarah Bernhardt mit dem Revolver.) Aus San Francisco wird ein Theaterkandal gemeldet, den die dort gastirende Sarah Bernhardt am 26. April verursachte. Während des Zwischenaktes gerieth ein Maschinist mit dem Dienstmädchen Sarahs, einer Türkin, in Streit und verfezte ihr einen Schlag ins Gesicht, auf das Geschrei des Mädchens eilte Sarah, sich wie rasend gebend, herbei, und stürzte dann in ihre Garderobe, um einen Revolver zu holen. Als sie bewaffnet zurückkam, verperrten ihr die Bühnenarbeiter drohend den Weg, worauf sich zwischen diesen und den Mitgliedern der französischen Truppe eine förmliche Schlacht entspann, bei der es auf beiden Seiten Verletzungen absetzte. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden. Der Vorfall hatte einen derartigen Lärm gemacht, daß eine vieltausendköpfige Menge das Theater umlagerte und Sarah Bernhardt daselbe nur unter starker Polizeideckung verlassen konnte. — Sollte das nicht eine der berühmten Reklamen sein?

(Der todte Barnum hat selbst im Grabe keine Ruhe.) Zwei Unternehmer ambulanten Schaustellungen in Amerika, Barnums würdige Schüler, haben mehrere Male versucht, seinen Körper aus dem Friedhofe zu Bridgeport, wo er begraben liegt, zu stehlen, jedenfalls um ihn auszustellen. Der todte Barnum müßte sicherlich eine „great attraction“ sein. Die Familie des Verstorbenen ist jetzt gezwungen, das Grab durch 4 Policemen bewachen zu lassen.

(Opernhaus-Einsturz.) In Troy im Staate Alabama (Nordamerika) stürzte am 29. April das dortige Opernhaus während einer Dilettantenvorstellung zusammen und begrub 20 Personen unter seinen Trümmern. Von diesen wurden 16, welche nur leichte Verletzungen empfangen hatten, gerettet, während zwei junge Damen als Leichen und zwei andere schwer verwundet hervorgezogen wurden.

(Ein stolzer Zeitungsjunge.) Der amerikanische Eisenbahnkönig Jay Gould kaufte, wie New-Yorker Blätter berichten, vor Kurzem während seiner Anwesenheit in Boston von einem „Newsboy“ mit schmutzigem Gesicht eine Zeitung, gab ihm einen Nickel und sagte: „Behalt die drei Cents, kauf dir Seife dafür und wasch dein Gesicht!“ Der Junge aber, stolz wie ein — Bostoner, giebt Herrn Gould die drei Cents wieder mit den Worten: „Behalten Sie das Geld und kaufen Sie sich 'n Buch über den guten Ton!“ — Der Junge war der erste „Mann“, der Herrn Gould in seinem Leben imponirt hat.

(Afrikanische Amazonen.) Die Amazonengarde des Königs von Dahomay steht nicht, wie man bisher geglaubt, einzig in ihrer Art da. Wie man vielmehr jetzt erfährt, hat die Königin Jostero Mastro, Beherrscherin der Gallastämme, eine Heeresabtheilung, welche ganz aus Frauen besteht. Diese Königin, welche dem Negus von Abessinien tributpflichtig ist, stürmte wiederholentlich an der Spitze der abessinischen Reiterei gegen die Carrés der Italiener an und durchbrach selbst die Linien der Europäer. Sie sitzt zu Pferde wie ein Mann und hatte aus den vornehmsten Familien des Landes die kräftigsten Mädchen ausgewählt, und aus ihnen schon seit längerer Zeit ein Korps von 500 Amazonen gebildet, deren Bewaffnung und Veritt als bewundernswürth geschildert wird. Da es augenblicklich in Abessinien keinen Krieg gibt, so sind die Amazonen sehr ungehalten darüber, daß sie nur auf Neuen und Paraden ihren kriegerischen Glanz entfalten können, und sie brennen vor Verlangen, wieder in den Kampf geführt zu werden, um dort zu beweisen, daß sie besser als die Männer zu sechten wüßten.

(Bakkalum!) Das geheimnißvolle Wort, das dem europäischen Diplomaten ebenso bekannt ist, wie dem Eingebornen, der bei türkischen Würdenträgern oder auf den langsamem und unergründlichen Wegen türkischer Rechtspflege etwas zu erreichen hofft, ist das gemüthliche „Bakkalum!“ (Wir wollen sehen!) Wie der gewitzigte Türke selbst darüber denkt, beweist folgende Geschichte: Ein Kaufmann aus Bagdad kam nach Konstantinopel, um eine Beschwerde gegen den Beschreiber einer Provinzialbehörde persönlich zu betreiben. Der Großvezier, an den er sich wandte, hatte aber eben erst eine kleine Erörterung mit dem Gesandten einer Großmacht gehabt und war infolge dessen sehr übler Laune. Ohne den Kaufmann nur anzuhören, wies er seine Beschwerde zurück und wollte nicht einmal die Papiere ansehen. Sobald der Minister diese summarische Entscheidung abgegeben hatte, küßte der Bittsteller den Saum seines Gewandes und rief in warmen Worten den Segen Gottes auf das Haupt des Bezirs herab. Erstaunt über dies Benehmen fragte Letzterer: „Was fällt Dir denn ein? Du hast Deine Sache, Deine Zeit und dein Geld durch meine Entscheidung verloren, und dafür segnest Du mich?“ „Erzellenz“, erwiderte der Kaufmann, „heute sehe ich, daß der Sultan — den Allah beschützen möge! — nur Männer von höchster Einsicht auf Euren Posten beruft. Ihr habt meine Angelegenheit in zwei Minuten beurtheilt und entschieden und mich abgewiesen. Allah sei gepriesen! Ein anderer Großvezier würde mich mit seinem „Bakkalum! Bakkalum! Monate lang hier aufgehalten haben, um mir schließlich dieselbe Antwort zu geben. Jetzt kann ich zu meinem Geschäfte und meiner Familie heimkehren, ohne noch mehr Geld und Zeit zu verschwenden. Daher rufe ich Segenswünsche auf Euer Haupt herab!“ — Der Großvezier lachte, prüfte die Angelegenheit und widerrief seine übereilte Entscheidung.

eine angenehme Pflicht sei, gefällig zu sein, hinzufügend, daß die seltsame Stellung, in der wir uns befänden, mich gewissermaßen berechtigte zu fragen, ob seine Schulden so hoch seien, daß kein Arrangement möglich wäre. Er nannte mir sofort die nicht unbedeutende Summe, sagte, daß er gesonnen sei, die österreichische Armee zu verlassen, und wenn er nur einen Theil des Geldes bis morgen bezahlen könne, würde die Kassation unterbleiben. Nach kurzer Pause fuhr er fort, daß das, was er für unmöglich gehalten, geschehen sei: Seine Verlobung sei aufgelöst und er müsse sich den Verhältnissen und dem Geheze der Ehre beugen.

Bei diesen Worten reichte meine Unbekannte ihm ihre Hand und ohne ein Wort zu sprechen, wandte sie sich um und meinen Arm nehmend, schritt sie der Thür zu. Unbeweglich, beide Hände auf den Tisch gestemmt, sah er uns das Zimmer verlassen. Als wir die Treppe erreicht, flüsterte ich dem Veteranen zu: „Sagen Sie dem Herrn Lieutenant, ich würde morgen früh wiederkommen.“ — Der Lakai rief den Wagen vor. „Wohin befehlst Du“, fragte ich meine zitternde Begleiterin. — „Nach St. Stefan“, war die Antwort und schluchzend warf sie sich in die Wagendecke. Unmöglich konnte ich das Schweigen brechen. Der Wagen hielt. Die Thüre wurde aufgerissen und indem sie ausstieg, drückte sie mir die Hand und flüsterte mit einer von Thränen erstickten Stimme: „Ich werde auch für Sie beten.“

„Wohin befehlen Euer Gnaden?“ fragte der Lakai. — „Nach Hause.“ — „Euer Gnaden sollen zu Sr. königlichen Hoheit nach der Wieben fahren, wo Pauperl gegeben wird, ein sehr schönes Stück.“ — „Zu Gottes Namen“, rief ich, und während die Senfzer meiner armen Unbekannten im Gotteshaufe empfortiegen, hörte ich im Narrenhause schallendes Gelächter.“ — Bis hierher reichen die schriftlichen Mittheilungen.

Nach mündlicher Mittheilung des Grafen Königsmark ist hinzuzufügen, daß er am Abend Gelegenheit fand, mit seinem Herrn von dem Vorfalle zu sprechen. Obwohl diesem die Familie des Betreffenden nicht näher stand, so ging es ihm doch ans Herz, daß ein preussischer Landsmann eine so entehrende Strafe erleiden sollte. Am folgenden Morgen fand der Graf auf seinem Tische einen Brief, dieser enthielt die vom Lieutenant genannte Summe in Banknoten, aber keinen Namen. Wer der großmüthige Geber war, ist un schwer zu errathen!

Würde nicht der hochachtbare Name der Herausgeberin dem Eingangs erwähnten Briefe des Grafen Königsmark-Verlitt an seine Gemahlin für die Wahrheit und Echtheit der Briefe bürgen und die Handlungsweise des damaligen Prinzen von Preußen und nachmaligen deutschen Kaisers nicht so recht dem edlen und hochherzigen Charakter dieses Monarchen entsprechen, man könnte glauben, ein Kapitel aus irgend einem Sensationsromane gelesen zu haben. Von den theilhaftigen Personen ist wohl kaum mehr eine am Leben, wenn gleich es nicht zu den Unmöglichkeiten zählen würde, daß die „schöne Unbekannte“ mit dem treuen und goldenen Wiener Herzen heute noch als ehrwürdige Matrone dankbaren Herzens des Kaisers Wilhelm als Retters der Ehre ihres Geliebten gedenkt.

Gedankensplitter.

Von je größerem Gewicht ein Mann ist, desto mehr wünschen wir, daß er uns gewogen sei.

Die Brille ist ein zur Durchsicht bestimmter Aufsatz.

Konkurrenten sind meist zuvorkommende Leute.

Eigen-Berichte.

Graz, 4. Mai. (Akademische Burschenschaft „Stiria“.) Am 8. Mai 1861, also vor 30 Jahren, wurde die akademische Verbindung „Stiria“, welche sich nach wenigen Jahren zu einer konservativen Burschenschaft ausgestaltete, gegründet. Aus diesem Anlasse veranstaltet die genannte Burschenschaft in den Tagen vom 7. bis 9. Mai ein Jubelfest. Die Festordnung desselben ist folgende: Donnerstag, den 7. Mai: 8 Uhr Abends Eröffnungskneipe („Pakete“, Sporgasse 28). Freitag, den 8. Mai: Halb 12 Uhr Vormittags Auffahrt vor der Universität, hierauf Frühshoppen (Puntigamer Bierhalle). 8 Uhr Abends Fest-Kommers in den Annen-sälen. Samstag, den 9. Mai: 11 Uhr Vormittags Katerfrühstück auf der Höhe des Schloßberges. 2 Uhr Nachmittags Spritzfahrt über Steinberg nach Thal. 8 Uhr Abends Erkneipe auf der Kneipe.

Karischovin, 5. Mai. (Entgegnung.) In Nummer 16 des „Slovenski Gospodar“ vom 16. April d. J. befaßt sich wieder ein dunkler, man könnte sagen schwarzer Ehrenmann mit meiner Wenigkeit. In gewohnt roher und gemeiner Weise schießt er aus dem Hinterhalte der Anonymität auf mich. Da es mir durchaus nicht einfallen kann, mit ihm zu streiten, so ersuche ich ihn, mich in Ruhe zu lassen und die von ihm begonnenen Hekereien einzustellen, widrigenfalls ich mir auf anderem Wege Genugthuung holen würde. Hierbei möchte ich den Herrn Gamsler Einsender aufmerksam machen, daß ich als Steuerträger wohl eher berechtigt und verpflichtet bin, mich in Wahlangelegenheiten zu betheiligen, als er, der keinen Kreuzer an Steuern bezahlt, daß es ihm, der doch für die Ausübung der christlichen Nächstenliebe, Duldsamkeit und Wahrheitsliebe zu sorgen hätte, nicht zusteht, verheerende Aufsätze in den slovenischen Blättern zu veröffentlichen und daß es seine Pflicht wäre, die eigene gallige Natur zu zügeln. In weitere Auslassungen werde ich mich nicht einlassen, denn meine Wirthschaft ist zu groß, als daß ich Zeit fände, mich mit Zeitungsschreibern zu unterhalten, ebensowenig habe ich Zeit, Hekereien auszusinnen, wie der Herr Einsender aus Gams.

Der Gemeindevorstand von Karischovin.
Straß, 6. Mai. (Liebhabertheater.) Am 9. und 10. Mai findet hier zu Gunsten des Straßer Kirchen-Renovierungsvereines im Saale des Herrn Josef Gröbner eine Dilettantenvorstellung statt. Zur Aufführung gelangen der Schwanf „Dir wie mir“ von Roger und der Schwanf „Im dritten Stock“ von W. Mejo. Das Orchester stellen die Leibnitzer Schrammeln.

Wildon, 5. Mai. (Diebstahl.) In der Nacht zum 29. v. M. wurde von einem bisher unbekanntem Diebe an dem Gastwirth Josef Stiff zu Wildon ein größerer Diebstahl begangen. Der Dieb hatte sich jedenfalls des Abends ins Haus einsperren lassen und verließ durch ein rückwärtiges Fenster den Thortort. Gestohlen wurden: 4 Gulden Wechselgeld, 16 Stück Eß- und 9 Stück Kaffeelöffel aus China-silber, 1 Vorlegelöffel, 30 Paar gewöhnliche Eßbestecke, eine Ruffholz-Zigarrenschatulle, 3 Duzend weiße Servietten, sieben Tischtücher und ein Kaffeetuch im Gesamtwerthe von 116 fl. 30 kr. Die Pöffel sind mit R. R., St., M. S., 3 D., die Wäsche mit M. S. und R. N. gemerkt.

Marburger Nachrichten.

(Spende.) Der Kaiser hat der Schulgemeinde Schönau — politischer Bezirk Hartberg — zum Schulhausbau eine Unterstützung von zweihundert Gulden zu bewilligen geruht.

(Staatsbeamtentag.) Das Grazer Oberlandes-gericht hat gleichfalls die Vorstände der unterstehenden Behörden aufgefordert, dahin zu wirken, daß eine Betheiligung der Beamtenschaft an der für heute geplanten allgemeinen Kundgebung unterbleibe.

(Für die dritte diesjährige Schwurgerichtssitzung) bei dem k. k. Kreisgerichte in Gills wurden als Vorsitzender des Geschworenengerichtes der Kreisgerichts-Präsident Herr Dr. Adalbert Gertscher und als dessen Stellvertreter die Herren Landesgerichts-Räthe Ludwig Jordan, Lorenz Kattel und Josef Reitter berufen.

(Germanische Vornamen.) 7. Mai: Albert, Ewald, Gisela, Landulf, Luthard, Ottomar, Reinald, Udisfalk. 8.: Zoberga (Zda), Wolfhilde. 9.: Roderich, Alfher.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 10. Mai wird hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Das zehnte internationale Radwettkahren) des Verbandes Grazer Radfahr-Vereine für Wettfahrtsport findet in den Tagen vom 17. und 18. Mai auf der eigenen Rennbahn des Verbandes gegenüber der Industriehalle statt. Bei dem Herrenfahren um den großen Grazer Wanderpreis am Sonntag den 17. d. wird dem ersten ein Ehrenpreis im Werthe von 1000 Reichsmark und eine goldene Medaille im Werthe von 40 fl.; dem zweiten ein Ehrenpreis im Werthe von 50 fl.; dem dritten ein solcher im Werthe von 30 fl. zutheilt.

(Entnahme von Bleistiftnotizen) bei Einsichtnahme in die Operate des Grundsteuerkatasters. Das k. k. Finanzministerium hat den ihm unterstehenden Aemtern neuerlich in Erinnerung gebracht, daß Jedermann beim Steueramte oder beim Vermessungsbeamten in die Katastralmappen und Evidenzhaltungsoperate Einsicht nehmen kann, während Mappenkopien oder Abschriften der sonstigen Operate gegen Entrichtung der betreffenden Tariffsätze im Wege der Bestellung beim Steueramte oder beim Mappenarchive bezogen werden können. Hieraus darf jedoch keineswegs gefolgert werden, daß die Parteien das Recht besitzen, bei der Einsichtnahme Aufschreibungen zu machen oder gar Abschriften der betreffenden Operate anzufertigen. Ein solches Recht ist ganz ausgeschlossen. Denn durch die Gestattung bei Einsichtnahme in die Mappen Notizen zu machen, würde das lithographische Institut des Grundsteuerkatasters, das den Grundbesitzern Mappenabdrücke zu billigen Preisen zur Verfügung stellt und

ihnen hiedurch eine anderweitige kostspielige Vermessung erspart, in seinem Bestande und im Absage der Mappenabdrücke beeinträchtigt werden.

(Deutscher Sprachverein.) Wie schon früher einmal erwähnt, findet Freitag, den 8. d., um 8 Uhr Abend in Hönigmanns Gastwirthschaft (Burggasse) eine Vereins-sitzung statt. Da in derselben Professor Erbes Verdeutschungsentwurf für die wichtigsten Begriffe des Unterrichtes in der Muttersprache: „Die deutsche Sprachlehre im deutschen Gewande“ zur Begutachtung kommt, ist eine recht zahlreiche Betheiligung der dem Lehrfache angehörigen Vereinsmitglieder sehr erwünscht.

(Erster Marburger Zitherverein.) Dieser strebsame Verein veranstaltet Sonntag, den 10. Mai, unter Leitung des Herrn A. Weber im Gasthofs „Erzherzog Johann“ sein zweites saunungsmäßiges Zither-Konzert. Die Vortragsordnung desselben ist eine reichhaltige. Der Eintritt für Nichtmitglieder ist mit 20 Kreuzer bemessen.

(Der südösterreichische Turngau) zählte mit Ende des vorigen Jahres 38 Vereine mit 1893 ausübenden Turnern, 394 Zöglingen, 163 Vorturnern und 70.052 Turnfreunden.

(Aus der Männer-Strafanstalt Marburg.) Nachdem die in der Strafanstalt ausgebrochen gewesene Blattern-Krankheit dormalen als erloschen anzusehen und seit der Erkrankung des letzten Sträflings die Incubationszeit vorüber ist, kann in Folge Erlasses Z. 8949 vom 28. April der hohen k. k. Statthalterei in Graz als oberste Landes-Sanitäts-Behörde die Beistellung von Freiarbeiten wieder stattfinden und der Arbeitsbetrieb der Anstalt in vollen Gang treten.

(Sträfling-Unterstützungsverein.) Samstag, den 2. d., fand unter zahlreicher Betheiligung im Sitzungssaale des Gemeinderathes die gründende Hauptversammlung des Sträfling-Unterstützungsvereines statt. Herr Oberdirektor Marcovich eröffnete dieselbe. Er begrüßte die Erschienenen und erörterte dann den Zweck und die Ziele des Vereines. Der Seelsorger der hiesigen Männerstrafanstalt Herr Sver sprach hierauf in längerer warmempfundener Rede über die Pflicht der menschlichen Gesellschaft, jenen Unglücklichen, welche nach gesühntem Verbrechen reuig und gebessert das Strafhaus verlassen, die Mittel zu einem ehrlichen Lebenswandel zu gewähren, ihnen das Fortkommen nach Thunlichkeit zu erleichtern und dadurch die christliche Caritas zu betheiligen. Nach Verlesung der bereits genehmigten Satzungen durch den Herrn Oberdirektor und Annahme derselben wurden folgende Herren in die Leitung des Sträfling-Schutzvereines gewählt und zwar als Obmann Oberdirektor Marcovich, als dessen Stellvertreter der Anstaltsgeistliche Sver und als Ausschüsse Gefangenhausadjunkt Prinzhofer, Kontrolor Keisel, Krankenhausverwalter Stelzl, Gerichtsadjunkt Doyat, Kaffeehausbesitzer Furch und Bezirksrichter Ritter von Hladung. — Mit dem Danke für das Erscheinen und einem Hoch auf den Kaiser, in das Alle laut einstimmten, schloß sich der Vorsitzende die Versammlung.

(Obstzucht in Marburg.) Die Obst- und Blumenzucht hat in den letzten Jahren in unserer Stadt und deren Umgebung einen schier ungeahnten Aufschwung genommen. Der heurige Mai, welcher wie mit einem Zauberschlage Willkürden von Blüten entfaltet, läßt so recht erkennen, wie herrlich weit es einzelne Züchter gebracht haben. Unter den Obstgärten der Stadt nimmt der des Herrn Anton Kleinschuster unbestritten den ersten Rang ein, ja, derselbe bildet geradezu eine Schenswürdigkeit. Neigung, Fleiß und die einschlägigen Fachkenntnisse haben darin vereint gewirkt und Brächtiges geschaffen. Hunderte und hunderte der edelsten Obstbäume, Zwergstämme und Spalierreihen stehen in üppigster Blüthe. Birnen, Äpfel, Pfirsiche, Aprikosen, Weichseln und selbst die kleinen Stämmlinge der reichhaltigen Baumschule zeigen Anzeichen, die es begreiflich erscheinen lassen, daß „nicht alle Blütenbäume reifen“ können, denn der Obstsegen wäre ein zu großer. Wohin das Auge blickt, gewahrt es den Frühlingsblüthenschnee in den verschiedenartigsten, Renner wie Laien überraschenden Gebilden. Ueberall zeigt es sich aber auch, daß der genannte Züchter weder Kosten noch Mühe gescheut hat, auf dem von Natur aus vielleicht sterilen Boden das Seltenste und Beste einzuführen oder zu akklimatisiren. Wir empfehlen allen Freunden der Obstzucht diesen Garten zu besuchen, dessen Besichtigung der Eigentümer in liebenswürdigster Weise und gerne gestattet.

(Vom diesjährigen Frühjahr.) Man braucht im Jahre des Heils 1891 wahrlich nicht Meteorologe vom Fach zu sein, um die Behauptung wagen zu dürfen, daß der Frühling total verpöfcht ist. Denn wann wäre es z. B. in den Jahren vorgekommen, daß die Kastanienbäume ihre Knospen erst gegen Ende des „Blüthenmonats“ zu entfalten begannen! Oder wann hätte man im April so anhaltend kalte Tage gehabt, wie dieses Jahr? In der Zeit vom 1. bis 26. April wurden nicht weniger als 17 Regentage gezählt. Herr „Lenz“ kann sich wahrlich nicht wundern, wenn es nicht gerade Schmeicheleien sind, die die vom langen Winter hart heimgesuchten Menschensinder ihm nachsagen. Die Wirthschaft, welche die Wettergestalten in diesem Frühjahr vollführten, war auch zu arg. Ein rechtschaffener normaler April muß an seinem Ende eine Steigerung der Temperatur von etwa 7 Grad am Beginn bis auf 12 Grad am Ausgang aufweisen können. Wie es damit in diesem Jahr ausfaß, haben wir bitter genug erfahren müssen. Die Kohlenhändler freilich machten ein sehr vergnügtes Gesicht und hätten gewünscht, der Lenz wäre noch etwas länger so kühl reservirt gegen die Lockungen und Bitten der Menschensinder gewesen, wie im April. Wenn man die Witterungstabellen von 1775 bis 1890 zur Hand nimmt, so finden wir die kältesten Aprilmonate, wie folgt, verzeichnet: April 1785 6,5 Grad Celsius, 1817 5,4 Grad, 1839 5,6 Grad, 1853 6,5 Grad und April 1881 7,2 Grad Celsius. Hieran reiht sich nun der 1891 (Tage vom 1. bis 25.) mit 6,7 Grad Celsius. (Normal 10 Grad.) Seit 115 Jahren ist also der April nur in vier Jahren noch kälter gewesen als dieses Jahr, und seit 1853 hatten wir keinen so kalten April, wie jetzt. Selbst der sehr

rauche April 1881, der durch beständige Regengüsse und Schneegestöber, durch Hochwasser, Orkane und Erdstöße ein übles Andenken hinterließ, war etwas wärmer und insofern günstiger, als ihm ein weit weniger strenger Winter voranging. Leider folgte den strengen Aprilmonaten in den meisten Fällen nach den angeführten Witterungstabellen ein kühler Mai. Nur im Jahre 1817 war der Mai etwas wärmer, als die normale Temperatur dies verlangt. Nun hat zwar dieses Jahr der Wonnemonat sich in recht verführerischer Weise eingeführt. Aber dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit nach muß leider angenommen werden, daß er dieses Jahr eher kühl und regnerisch als besonders schön sein dürfte.

(Gefunden.) Am Südbahnhof wurde am 3. d. M. eine Geldbörse mit 3 fl. 70 kr. und andern Kleinigkeiten gefunden. Der Verlustträger wolle sich beim städt. Polizeiamte melden.

(Der Vorigsjährige.) Die letztvergangene Sonntagsnacht gab zu ununterbrochenem Einschreiten der Sicherheitswache gegen Gasthaus- und Straßen-Erzedenten Anlaß. Es wurden bis zum Morgen des Montag nicht weniger als elf Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten wurden theils polizeilich abgeführt, theils den Gerichten eingeliefert. Auch der darauffolgende Montag war nicht ohne, denn es wurden an diesem Tage oder richtiger in der Nacht vom 4. d. sieben Verhaftungen vollzogen.

(„Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.“) Einem Knechte in der Mühlgasse wurden aus dem Stalle am 28. v. M. mehrere Kleider und Wäschestücke gestohlen. Als Thäter wurde vom Geschädigten der wegen Diebstahls bereits abgestrafte Vagant Baumann volgo Schaupter, welchen der Bestohlene beherbergt hatte, angegeben. Die Verfolgung dieses der Polizei wohlbekanntem Mannes wurde eingeleitet. Derselbe konnte jedoch bisher nicht ausgeforscht werden, wohl aber wurde seitens des Bestohlenen neuerlich die Anzeige erstattet, daß ihm am 1. d. noch der Rest seiner Habseligkeiten entwendet worden sei, was ebenfalls dem Schaupter aufs Kerbholz geschrieben wird.

(Rache aus verschmähter Liebe.) Den Schuhmachergesellen Johann Tack quälte die Eifersucht auf einen glücklicheren Nebenbuhler dermaßen, daß er Rache zu nehmen beschloß. Er gewann durch „geistigen“ Zuspruch in der Nacht vom 4. d. sechs beschäftigungslose Bäckergehilfen und zog mit ihnen nach dem ehemals Heu'schen Gasthause auf der Triesterstraße, woselbst er seine frühere Geliebte und deren derzeitigen Verehrer mußte. Einer der Bäcker, welcher mit dem Wirth befreundet ist, begehrte in harmloser Weise Einlaß. Trozdem es bereits 2 Uhr Morgens war, willfahrte der Wirth dem Begehren und öffnete das Gasthaus, in welches nun auch die sechs Genossen drangen. Unter der Androhung, sie würden Alles zertrümmern, verlangten sie Wein. Der Wirth mußte sich dem so lebenswürdig gestellten Begehren fügen und brachte das Verlangte. Nachdem die Burschen einige Zeit gezeit hatten, nahm der Bäcker Türk das Kerzenlicht und schritt durch das Schlafzimmer des Wirthes nach der Küche, woselbst der Geluchte schlief. Mit der Freudenachricht „Draußen liegt der Fallot“ kam er zurück. Auf das Kommando des Schuhmachers gingen jetzt Alle in die Küche, rissen den Geliebten der Kellnerin, einen Bäcker, aus dem Bette, warfen ihn zu Boden und mißhandelten ihn mit Faustschlägen. Der Gastwirth hatte sich schon vorher ins Freie geflüchtet. Ein Gleiches that auch die Kellnerin, ohne daß sie Zeit genommen hätte, sich anzukleiden. Bei den entstandenen Wirren und begünstigt durch die Finsterniß gelang es dem Mißhandelten ebenfalls zu entfliehen. Nur mit der unbedingt nothwendigen Wäsche bekleidet, eilte er ins Freie. Mittlerweile hatten die Gewaltthätigen wieder Licht gemacht. Sie begannen die Entwichenen im ganzen Hause zu suchen und schlugen dabei auf die Thüren sämtlicher Wohnpartien. Als ihre bezüglich Mühe vergeblich war, kehrten sie ins Gaizzimmer zurück, wo sie die Tische umwarfen und Geschirr zertrümmerten. Endlich eilte eine in der Nachtruhe gestörte Wohnpartei um die Sicherheitswache, welche sofort erschien und auch rasch die Ruhe herstellte. Der als Anführer bezeichnete Schuhmacher wurde verhaftet. Die am Morgen durch den Stadtwachtmeister begonnene protokolllarische Einvernahme des Gastwirthes und des mißhandelten Bäckers ergab die Begründung, daß in diesem Falle das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit 9. und 17. Falles begangen worden sei. Der Protokollführer ließ daher auch die sechs Bäckergehilfen verhaften, welche sich nun alle mit ihrem Anflister in gerichtlicher Untersuchung befinden.

(Gisela-Verein zur Ausstattung heiratsfähiger Mädchen in Wien.) Dieser Verein hat auch im verfloffenen Jahre 1890, gleichwie in allen früheren Jahren, überaus glänzende Bilanzresultate erzielt. Sein Versicherungsfond ist von 9.200.000 fl. auf 11.288.000 fl. gestiegen; die Prämienreserve beträgt pro 31. Dezember 1890 1.650.638 fl., ist in Werthpapieren vorzüglichster Bonität angelegt und bei der österr.-ung. Bank deponirt. Der Reingewinn beläuft sich auf 63.646 fl., und gestattet die Vertheilung einer 20prozentigen Dividende an jene Mitglieder, welche am 31. Dezember 1890 bereits drei volle Jahresprämien an den Verein entrichtet hatten. Seiner humanitären Tendenz Rechnung tragend, vertheilt der Verein alljährlich an verarmte Bräute Ausstattungsbeiträge und wurden im Jahre 1890 52 mittellose und würdige Mädchen mit solchen bedacht. In diesem Jahre verfügt dieser Fond über den sehr bedeutenden Betrag von 1900 fl. und schreibt derselbe soeben den Einreichungstermin hiesfür aus. Die ungestempelten Gesuche von Bräuten, welche im Laufe des Jahres 1891 heiraten, sind bis Ende Juni d. J., versehen mit den Abschriften der die Würdigkeit bezeugenden Dokumente an die Direktion in Wien, I., Adlergasse 4 einzusenden. In erster Linie werden Mädchen berücksichtigt, welche bei dem Vereine versichert gewesen und deren Verstorger wegen Verarmung die weiteren Prämien nicht leisten konnten, sodann auch solche, deren Väter im österreichischen oder ungarischen Heeres- oder Staatsdienste standen und verarmten oder gestorben sind.

Volkswirtschaftliches.

Zola und die Börse.

Die Börse ist bekanntlich für die kapitalistischen Zwecken dienende Presse das „Kräutchen rühr' mich nicht an“, und selten hat ein vom Minister-Tisch gesprochenes Wort in jenen Kreisen gleich große Entrüstung hervorgerufen, als das vom „Giftbaum.“ Die Börse ist nach den Darstellungen jener Blätter ein überaus nützliches, angenehmes und unentbehrliches Institut, und nur böswillige Verblendung, so dozieren sie, vermag an ihr irgend welche Schattenseiten zu entdecken. Jetzt ist auf einmal denen, die etwas anderer Meinung über die Harmlosigkeit dieses Instituts sind, ein Wortführer entstanden, dessen Autorität man wohl auch auf jener Seite gelten lassen wird: Rein Geringerer als Emil Zola, der „große Naturalist“, dessen großartige „Objectivität der Darstellungskunst“ gerade von jener Presse in allen Tonarten gepriesen wird, hat ein ebenso wahres als anschauliches Bild von der Börse und ihrem Treiben entworfen. Sein neues Werk: L'argent (Das Geld) sollte eigentlich „Die Börse“ betitelt sein, denn mehr noch als das Geld mit seinem unheilvollen Einfluß auf die Menschen steht sie im Vordergrund des Romans, der einen gewaltigen Protest gegen jene völkerverwundende, glückmordende große Spielbank, die sich Börse betitelt, bildet. Mit genialen Strichen zeichnet Zola diese modernen Glücksritter, die Raubritter der Gegenwart und ihren bis zur Erschöpfung geführten Kampf wider einander. Eine meisterhafte Beobachtung befundete sich bei der Ausmalung der einzelnen im Vordergrund der Handlung stehenden Gruppen und Personen. Und mit welcher Satire Zola zu schildern weiß: „Da stand in lärmender Gruppe eine unreinliche Juden-Gesellschaft mit fettglänzenden Gesichtern oder abgemagerten Raubvogel-Profilen beisammen, eine ungewöhnliche Versammlung auffallender Nasen, wie über eine Bente dicht aneinander gedrängt, sich unter lautem Rufen ereifernd und nahe daran, einander aufzufressen.“ — Wie plastisch tritt das Bild vor den Leser. Nur eine Meisterhand zeichnet mit so wenig Strichen ein erschöpfendes Bild! Fast könnte man auf den Gedanken kommen, daß Zola mit einem Tropfen antisemitischen Oels gesalbt wäre. Hören wir nun folgendes kurze Gespräch, das von zwei im Hintergrunde der Börse stehenden geführt wird: „Ein ganz netter Mensch, dieser Nathansohn!“ wiederholte Zantrou. „Er verdient, Erfolg zu haben. Wir waren zusammen bei der Boden-Kredit-Bank. Aber er wird an's Ziel kommen, denn er ist Jude. Sind Sie übrigens zufrieden?“

Darauf der Andere: „Nun, zufrieden! Sie kennen's ja, Sie haben ja recht, wenn Sie sagen, daß man ein Jude sein muß; sonst ist alle Mühe verloren, man versteht nichts, man hat keine glückliche Hand, Pech, immer wieder Pech!!!“ Demgegenüber ist es um so auffallender, daß Zola die Hauptrollen nicht Juden, sondern Arier sein läßt. Es ist dies eine Verdunkelung der Thatsachen, die bei einem so klarschauenden Kopf, wie Zola einer ist, um so sonderbarer erscheinen muß. Zu erklären ist die Verheimlichung der wahren Uebelthäter nur dadurch, daß der Verfasser des L'argent wohl selbst nicht völlig frei und ungehindert dasteht und Rücksichten auf gewisse Personen nehmen muß.

Der Held der Handlung ist Saccard, der sein an der Börse verlorenes Vermögen wieder gewinnen will. Sein Gegner ist Gundermann. Dort der bewegliche, leichtblütige, gnußsüchtige Südländer, hier der kalte, überlegene, unaufhörlich rechnende Geschäftsmann. Jener sieht in dem Geld das Mittel, um sich alle Annehmlichkeiten des Lebens erkaufen zu können, um seine Persönlichkeit vor der Welt zur möglichst großen Geltung zu bringen. Dieser ist ein ruheloser Arbeiter, der für sich selbst garnichts beansprucht, schlechter lebt als der geringste Mann aus dem Volke und nur den einen Wunsch kennt, seinen ungeheuren Reichtum noch zu vermehren und ihn auf die Seinigen zu übertragen, damit sie ihrerseits den Besitz all' dieser Millionen bis ins Unendliche steigern. Zu diesem Widerspruch der Temperamente kommt der Haß, den Saccard als Feind des Judenthums gegen Gundermann nährt. Als Südfrenzo empört sich sein ganzes Rassegefühl gegen den Vertreter eines fremden Volkes, das sich in seinem Vaterlande eingenistet hat, um ihm durch das Zusammenraffen des Geldes gleichsam das Blut abzuzapfen. — Man traut seinen Augen nicht, derartige in der „National-Zeitung“ zu lesen.

Die Juden der Pariser Börse haben übrigens ein von ihrem Standpunkte aus sehr richtiges Ahnungs-Vermögen bewiesen, als sie Zola, da er zum ersten Mal, um Studium zu dem Roman zu machen, an der Börse erschien, hinausdrängten. Er ließ sich aber durch diesen Mißerfolg nicht abschrecken und kam wieder. Vor Zola's Phantasie gestaltete sich das Börsentreiben zu einer Schlacht, in der rücksichtslos der Gegner den Gegner niedertritt, um über seine Leiche hinwegzuzufreten. Man höre nur: „Auf dem Börsen-Platz war die Erregung gestiegen. Das Geschrei der Spieler hallte mit der entsetzten Festigkeit einer Hochflut an den Gehwegen wider, auf denen es von Venten winnelte. Es war der letzte Aufschrei um dreiviertel auf drei Uhr, der Kampf um die Schluß-Kurse, das wüthende Ringen, wer mit vollen Händen von dannen gehen sollte.“ — Die Aufregung, die sich der Spielenden bemächtigt, wirkt gleichsam in diesen Zeiten wieder. Und um das Bild der Schlacht vollständig zu machen, fehlt auch der Schluß-Effekt nicht. Er schildert eine alte dicke Frau, die Mechän, die werthlos gewordene Papiere sammelt, um auch sie noch zu verwerthen: „In den mörderischen Schlachten der Finanz war die Mechän der Rabe hinter den marschirenden Heerschaaren. Keine Gesellschaft, kein großes Bankhaus ging aus dem Leim, ohne daß sie mit ihrer Tasche auftauchte, in Erwartung der Leichname schnüffelte sie in der Luft umher, selbst an den glücklichen Tagen erfolgreicher Emissionen. Denn sie wußte schon, daß der Krach unausbleiblich war, daß der Tag des Gemetzels kommen würde, an dem es in Roth und Blut Tote auszurauben, Werthe umsonst aufzulesen gibt.“

Zola sieht überall mit dem geschärften Auge des Künstlers. Er kennt jedes Taschenspiel-Kunststück der Börsenritter und zieht es unbarmherzig an's Licht. Zwei seiner Helden, Schlosser

und Sabatani, spekulieren in denselben Werthen, der eine à la hausse, der andere à la baisse. Der verlierende Theil theilt sich dann mit dem Gewinnenden den Raub. Alles in Allem ist L'argent ein Werk von kultur-historischem Werth. Wenn unsere Nachkommen keine weitere Quelle über die Börse hätten, als diesen Roman, so würden sie doch ein ganz anschauliches und wahrheits-getreues Bild von ihr erhalten. — Wir aber können damit zufrieden sein.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

* Das neue Buch der Natur. Von A. von Schweiger-Verchenfeld. (Mit circa 400 Illustrationen, darunter zahlreichen Vollbildern.) Wien, Pest und Leipzig A. Hartleben's Verlag. 1891. In 35 Lieferungen à 30 kr. Später complet in 2 Bänden Groß-octav mit zusammen 70 Bogen. Ein bekannter Ausspruch eines unserer hervorragendsten Denker (Feuchtersleben) sagt: „Wie das echte, innige Studium der Natur, wenn es tiefe Offenbarungen gewähren soll, kindliche Gemüther verlangt, so erzeugt es auch wieder in denen, die sich ihm weihen, eine eigene Kindlichkeit, und gibt ihnen die Jugend wieder.“ . . . Diesen Eindruck gewinnt man bei der Lesung der ersten vorliegenden Lieferung des neuen, auf 2 Bände berechneten Werke Schweiger-Verchenfeld's. Ausgerüstet mit einer reichen Fülle einschlägiger Kenntnisse, stellt sich der Verfasser auf den Standpunkt eines Mentors, der seinen Zuhörer in Wald und Flur hinausführt, um ihn auf die vornehmsten Erscheinungen des Naturlebens aufmerksam zu machen. Besonders bemerkenswerth ist das liebevolle Eingehen in scheinbar unwesentliche Einzelheiten. Der Styl ist klar und plastisch, häufig von stimmungsvoller Getragenheit. Vorzüglich sind die Illustrationen. Dem ausgegebenen Prospekt gemäß wird das Werk, das vorerst in 35 Lieferungen zur Ausgabe gelangt, 2 Bände umfassen. Der 1. behandelt: Die Naturkräfte, Die Elemente der Bodenkunde, Bilder aus dem Pflanzen- und Thierreich — durchwegs Fragen der Entwicklungsgeschichte betreffend, wodurch das Werk seine zeitgemäße Grundlage erhält. Der 2. Band umfaßt die reichen Hilfsmittel zu Naturstudien, Die Mikroskopie, Die Amateur-Photographie, Wetterkunde, Naturaliensammeln, Blumen- und Obstzucht, Thierliebhaberereien (Aquarien, Terrarien, Vivarien), in der That ein reiches und dankenswerthes Programm. Text, Bilder und Ausstattung bieten uns die Gewähr, daß wir es hier mit einem schönen und nützlichen Werke zu thun haben, welches nicht nur bei den zahlreicheren Naturfreunden, sondern auch im Kreise der Lehrer und Schüler — für die es seiner didactisch-pädagogischen Färbung wegen ganz besonders geeignet erscheint — großen und verdienten Anklang finden wird. Wir kommen auf die nächstfolgenden Lieferungen noch ausführlich zurück und empfehlen einstweilen das schöne und gute Buch der allgemeinen Aufmerksamkeit.

* Reichsraths-Parteienkarte von Oesterreich, zusammengestellt von Karl Sedlat. Die uns vorliegende Karte giebt ein getreues Bild der Parteienverhältnisse in unserem Abgeordnetenhause, wie sich dieselben auf Grund der Neuwahlen im Monate März in den darauffolgenden Parteibesprechungen gestaltet haben. Die in 12 Farben ausgeführte Karte zeigt die Stärke der einzelnen Klubs und giebt in anschaulicher, klarer Weise Aufschluß darüber, in welcher Wählerklasse jede einzelne der Parteien ihre Hauptstütze hat, indem Stadt- und Landgemeinden-Wahlbezirke sowohl, als auch auf einer besonderen Karte die Wahlbezirke des Großgrundbesitzes und der Handelskammern deutlich auseinander gehalten werden. Die Grenzen der Wahlbezirke sind genau eingezeichnet und die Zusammengehörigkeit der Städte zu einem Wahlkreise ist deutlich ersichtlich gemacht. Die Namen der gewählten Abgeordneten sind nicht bloß in der Karte bei ihrem Wahlbezirke eingezeichnet, eine besondere Beilage giebt noch außerdem einen genauen Aufschluß über den vollen Titel, Stand und Charakter eines jeden Abgeordneten, dessen Wahlbezirk und Clubangehörigkeit. Die Karte, welche eine Musterleistung der Grazer lithographischen Anstalt von Rohr & Comp. bildet, verdient die Beachtung eines jeden Politikers. Zu beziehen ist die Karte durch den Herausgeber K. Sedlat in Brud a. d. M. und durch den Buchhandel. Bei der tabellösen Ausführung und besonderer Ausstattung der lehrreichen Textbeilage und der Größe (56:68 cm.) ist der Preis der Karte mit 90 kr. ein sehr niedriger zu nennen.

Buntes.

(Ueberflüssige Frage.) „Entschuldigen Sie, Sie sprechen immer von Ihrem „seligen“ Mann, lebt er denn nicht mehr?“ „Natürlich nicht, wie könnte er denn sonst selig sein!“
(Kasernenhofblüthe.) Unteroffizier (zum Rekruten): „Mensch, Sie setzen ein Gesicht auf, wie der selige Holofernes, als er plötzlich ohne Kopf wach wurde.“

Verstorbene in Marburg.

- 25. April: Berchnat Franz, Bahnschlossers-Sohn, 18 1/2 Monate, Franz Josefstraße, Lungentzündung. — Sorlo Franziska, Monatsdieners-Tochter, 8 Jahre 6 Monate, Schulgasse, Fehrfieber.
- 26. April: Keltitsch Johann, Lehramtskandidat, 20 Jahre, Tegethoffstraße, Tuberkulose. — Kmetz Paula, Bahnheizers-Tochter, Triesterstraße, 3 Wochen, Lebensschwäche.
- 27. April: Kohlbed Alois, Feilhauers-Sohn, 6 Monate, Bittkinghofgasse, Keuchhusten. — Fergolisch Albert, Dienstmanns-Sohn, 3 Wochen, Triesterstraße, Lebensschwäche. — Stucheg Andreas, gewes. Gefangenaufscher, 83 Jahre, Kaiserstraße, Apoplexie. — Grebit Ottilie, Maschinführers-Tochter, 14 Jahre 6 Mon., Bancafargasse, Lungentuberkulose.
- 28. April: Pragmarer Ernst, Notariatsbeamter, 25 Jahre, Josefstraße, Tuberkulose.
- 29. April: Kunnwald Anna, Tagelöhners-Tochter, 7 Tage, Urbanigasse, Lebensschwäche. — Wülfelwit Wilhelm, Handlungs-Commiss, 26 Jahre, Schwarzgasse, Lungentuberkulose. — Stoff Maria, Einwohnerin, 54 Jahre, Wellingerstraße, Lungenschwäche.
- 30. April: Dworschak Wenzl, gewes. Mautheinnehmer, 77 Jahre, Neugasse, Altersschwäche.
- 1. Mai: Herzog Josef, Uhrmacher, 37 Jahre, Seizerhofgasse, Lungentuberkulose. — Spinde Maria, Gasheizers-Frau, 39 Jahre, Urbanigasse, Arthritis deformans.
- 2. Mai: Neger Franz, Nähmaschinenhändlers-Sohn, 4 Monate, Burggasse, Frailent.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Sichere Heilwirkung. Alle, welche in Folge von Verstopfung oder schlechter Verdauung an Blähungen, Beklemmungen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit oder anderen Unpässlichkeiten leiden, finden durch Gebrauch der echten „MOLL's Seidlitz-Pulver“ sicherste Heilung. Eine Schachtel à fl. Täglicher Postversandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [7]

(1000 Dukaten) sind für 50 Kreuzer mit einem Triester Seehospiz-Los zu gewinnen. Die Ziehung findet bestimmt 17. Mai statt und ist der Vorrath nur noch gering. Unseren Lesern empfehlen wir diese Lose nicht nur wegen der großen Gewinnchance von 1600 werthvollen Treffern, sondern auch wegen der Billigkeit der Lose und des eminent humanitären Zweckes dieser Lotterie.

(Für Hausfrauen.) Anlässlich der herannahenden Pfingstfeiertage machen wir unsere Leserinnen auf einen vorzüglichen Anstrich für weiche Fußböden aufmerksam, wir meinen Alois Keil's Fußboden-Glasur; dieselbe ist sehr dekorrativ, schön glänzend, trocknet sofort und ist außerordentlich dauerhaft. Alois Keil's Fußboden-Glasur ist in Marburg ausschließlich erhältlich bei Alois Quandest.

Offerten unter Chiffre . . . welche vermittelt kleiner, im täglichen Verkehrsleben vorkommender Anzeigen wie Stellengesuche und Angebote, Kauf-, Verkauf-, Pacht- und Verpachtungsgesuche, Theilhabungs- und Theilhaber-gesuche, Kapital-gesuche und Angebote u. gesucht werden, inserirt man am besten und vortheilhaftesten durch Vermittelung der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Die bei derselben einlaufenden Offerten werden uneröffnet dem Auftraggeber täglich zugestellt und in allen Fällen strengste Diskretion gewahrt. Ferner ist Vorkehrung gegen unberechtigte Empfangnahme der Offerten getroffen. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse berechnet lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen und ertheilt gewissenhaften Rath bei Wahl der für den jeweiligen Zweck geeigneten Blätter. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse besitzt in allen großen Städten eigene Bureauz, in: Wien I, Seilerstätte 2.

Eingekendet.

Schwarze Seidenstoffe

von 60 Kr. bis fl. 15.65 p. Meter — glatt und gemustert (ca. 240 versch. Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (K. und K. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. [1]

Villanyer

Roth- und Weißweine 528
bei der Pariser Weltausstellung 1889
mit der höchsten Auszeichnung prämiirt
nur allein echt und billig bei
Vincenz Schuth & Co.,
Villany (Ungarn)
Versandt in Flaschen und Gebinden.
Preis-Courante franco.

Lungenleidenden

bietet schnelle und sichere Hilfe Dr. Charles Thomas' berühmte Spezialchrift: „Die Bekämpfung der Lungen-schwindsucht.“ Kein Kranker gebe die Hoffnung auf, sondern lasse sich diese mit größtem Erfolge bewährte Heilmethode kommen. — Zusendung kostenfrei durch Ernst Th. Richter, Leipzig, Schulstraße 6.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

MATTONI'S

GIESSHÜBLER

reinstes alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Gedenket bei Spielen, Wetten und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines in Marburg.

Auskünfte nach Auswärts über Inserate werden gerne gegen Einsendung einer Fünfkreuzer-Marke ertheilt.

Lotto-Ziehungen.

Am 2. Mai 1891.
Triest 79, 89, 74, 15, 28.
Einz 32, 61, 72, 52, 10.

Gattung	Maß u. Gewicht	Preis fl. / Kr.
Weizen	Hektol.	7 20
Korn	"	6 30
Gerste	"	6 —
Hafers	"	4 30
Kulturroggen	"	6 20
Hirse	"	6 10
Haide	"	6 15
Erdäpfel	"	2 20
Fisolen	Kilogr.	— 10
Linzen	"	— 28
Erbfesen	"	— 24
Hirsebrein	"	— 13
Weizengries	Liter	— 20
Reis	Kilogr.	— 28
Buder	"	— 34
Zweischken	"	— 28
Zwiebel	"	— 7
Kümmel	"	— 28
Wachholderbeeren	"	— 15
Kren	"	— 16
Suppengrün	"	— 17
Rundmehl	"	— 19
Semmelmehl	"	— 17
Potentamehl	"	— 11
Rindschmalz	"	— 1
Schweinschmalz	"	— 64
Speck, frisch	"	— 52
" geräuchert	"	— 55
Schmeer	"	— 53
Salz	"	— 12
Butter, frisch	"	— 95
Ras, feinstich	"	— 12
Eier	"	— 2
Rindfleisch	1 Stück Kilogr.	— 54
Kalbsteif	"	— 56
Schweinsfleisch	"	— 54
Baumöl	"	— 48
Rüböl	"	— 40
Glaskerzen	"	— 56
Seife, ordinär	"	— 32
Braunthoin	Liter	— 60
Bier	"	— 20
Weineßig	"	— 20
Milch, frisch	"	— 10
" abgerahmt	"	— 8
Holz, hart geschw.	K. Met.	— 2 60
" ungeschw.	"	— 3 —
Holz, weich geschw.	"	— 2 20
" ungeschw.	"	— 2 50
Holzbohlen, hart	Hektol.	— 80
" weiche	"	— 70
Heu	100 K.	— 2 —
Lagerstroh	"	— 2 50
Streu stroh	"	— 1 40
Sämmtliche		672

Mineralwässer

frischester Füllung zu billigstem Preise bei

Ed. Rauscher

Marburg, Burggasse 8.

Gasthaus „zur Burg“

Güter Villanper

per Liter 48 Kr.

Wilhelm Wendl.

Agenten

für den Leichenverein St. Josef zu Margarethen in Wien werden angenommen. Bezüge: 3 Kr. Inlaffe-Provision per Mitglied und Monat, 15 Kr. Aufnahmeprämie; 20 Kr. Einschreibgebühr u. 1 fl. Refompens. Offerte unter Angabe von Referenzen an die **Vereinskanzlei in Wien, IV. Margarethenstrasse 31.** Kautions nicht erforderlich, Sachleute bevorzugt. 688

Obstbäume

Hochstämme, bei größerer Abnahme 1 Stück zu 30 Kreuzer bei 1820
Franz Girstmahr, Marburg.

Gute

Lignum Sanctum-

Kugeln

und
Nussholz-Kegel

empfehlen

J. Martinz.

Seegeger's

Haarfarbe

vom leichtest blond bis zum tiefsten schwarz färbend, pr. Flasche nur fl. 1.20 zu beziehen in der 673

Droguerie des Ed. Rauscher

Burggasse 8.

Gefrorenes

und 717

Eiskaffee

empfiehlt

Adalbert Reichmeyer, Conditor.

P. T.

Die ergebnst gefertigte Instituts-Inhabung empfiehlt ihre Leute zu aller Art 734

Uebersiedlungen

Anerkannt schnellste und billigste Bedienung unter Garantie.

Franz Havlicek

Inhaber des Marburger „Gypsch“-Dienstmann-Institutes.

Gefällige Aufträge werden in die Instituts-Kanzlei, Bitttrichhofgasse Nr. 9, erbeten, und werden daselbst Auskünfte von Wohnungen gratis erteilt.

Oelfirniss-Farben

zum Selbstanstreichen, alle Gattungen trockener Farben, Firnis, Copallade, Fußbodenlache mit und ohne Farbe, als: Linoleum, Emaille-Fußbodenwische mit Wachs, Wachsputz für harte Böden, alle Gattungen Pinseln, Bürsten, wie alle in dieses Fach schlagenden Artikeln zu den billigsten Preisen empfiehlt hochachtungsvoll

H. Billerbeck, Farbengeschäft,

Herrengasse. 732



Anlässlich der Pfingst-Feiertage verkehren

Vergnügungs-Züge

(mit besonders ermäßigten Fahrpreisen)

von Marburg nach Wien, Budapest (via Pragerhof) Fiume, Triest und Venedig.

Abfahrt nach Wien am 16. Mai 7 Uhr 52 M. Abends,

nach Budapest am 16. Mai 7 Uhr 06 M. Abends.

nach Fiume, Triest und Venedig am 17. Mai 7 Uhr 32 M. Vormittag.

Fahrpreise tour und retour:

Von Marburg nach Wien II. Classe fl. 13.—, III. Classe fl. 8.—

" " " Budapest II. Classe fl. 11.70, III. Classe fl. 7.40

" " " Triest oder Fiume II. " fl. 12.—, III. " fl. 8.—

" " " Venedig II. Classe fl. 15.— und Francs 18.25

III. " fl. 10.— " 11.20

Billet-Giltigkeit vierzehn Tage. Alles Nähere die Plakate und Programme, welche letztere in der Administration des Blattes erhältlich sind.

760 **J. Schöckl's Wwe.,**

Konj. I. Wiener Reise-Bureau.

Haupt-Niederlage

von

Perlmooser Portland-Cement

100 Kilo 4 fl.

Hydraul. Kalk (Roman-Cement)

100 Kilo 1 fl. 80 kr.

Bei Abnahme von 5 Fass à 100 Kilo 30 kr. billiger.

Carbolineum zum Holz-Anstrich

100 Kilo 15 fl.

Carbolsäure braune

Ia. englisch Blau-Vitriol

Stein-Dachpappe in Rollen

à 10 Quadrat-Klafter I 3 fl., II 2 fl. 20 kr.

Bodenwachs mit Wachs

Henry Nestles Kinder-Nährmehl

Moll's Franzbranntwein

und 383

alte Eisenbahn-Schienen

bei

Roman Pachner & Söhne

Marburg a. D.

16 bis 20 fl. per Startin

Neues Weingeläger

kauft

R. Wieser

Brautweimbrennerei in Kötsch. 296

Telegrafent-Unterricht

für Eisenbahn- und Postbeamten-Aspiranten (Herren und Damen) erteilt gründlich ein activer Beamter. Anfrage in der Verwaltung des Blattes. 757

Schöne Realität

in einer hübschen, belebten Gegend des Drauthales, unweit von Marburg, ganz nahe einer Station d. Kärntnerbahn, ist zu verkaufen. Dieselbe umfasst 25 Joch der besten Gründe, bestehend aus Feldern u. Wiesen erster Klasse u. Wald. Die Wohn- u. Wirtschaftsgebäude sind geräumig, sämtlich neu gebaut, gewölbt u. mit Ziegeln gedeckt; dabei ein schöner Obst- und Gemüsegarten. Zur Realität gehört auch 1 Joch großer Weingarten. Preis 6500 fl. 2200 fl. Sparkasshaft.

Anfragen unter „N. 2.“ poste restante Feistritz b. Lembach a. d. Kärntnerbahn. 702

Ein gutes 142

Klavier

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt d. Berv. d. Bl.

Ein Klavier

gut, sehr billig 726

Domgasse 1.

Zu verkaufen:

Gut erhaltene Frauenkleider im Kammerer'schen Haus, rückwärts, 1. Stock. 733

Zu verpachten:

event. zu verkaufen das Haus Nr. 35, sammt Felder, Obst- und Gemüsegarten in Frauštuden. 764

Gastgeschäft

ist sogleich abzulösen. Näheres in der Berv. d. Bl. 679

Naphtalin

und Zacherlin sicheres Mittel gegen Mottenfraß. 671

Zu beziehen in der Droguerie des

Eduard Rauscher,
Marburg, Burggasse 8.

Als 689

Comptoir-Practicant

wünscht ein absolvirter Handelschüler je eher unterzukommen. Ges. Anträge unter N. G. an die Berv. d. Bl.

Eckhaus

in der Färbergasse Nr. 5 u. 17 zu verkaufen. Anzufragen dortselbst.

Spargel

per Kilo 80 Kr., zu haben bei 709
F. Abt, Mellingerstraße 8.

Eine englische 712

Bulldogghündin

ist sehr billig zu verkaufen Lederergasse 23.

Gänsefedern

I. Qualität nur 70 Kr.

II. Qualität nur 60 Kr.

ein Pfund.

Diese Bettfedern sind ganz neu, von grauen Gänsen, und mit der Hand geschliffen, fertig zum Einfüllen in Oberbetten, Unterbetten und Kopfkissen. Probe-Postkolli mit 10 Pfund versendet mit Postnachnahme 742

J. Krassa, Bettfedernhandlung. Frag 620-I.

Umtausch gestattet.

Guld. 5 bis 10 täglichen sicheren

Verdienst ohne Kapital und Risiko bieten wir Jedermann, der sich mit dem Verkaufe von geleihlich gestatteten Loten und Staatspapieren befassen will. — Anträge unter „LOSE“ an die Annoncen-Expedition J. Danneberg, Wien, I., 4umpfgasse 7. 140

Wohnungen

eine mit 3 Zimmern sammt Zugehör, eine mit 2 Zimmern sammt Zugehör zu vermieten Mellingerstr. 8.

Schönes 745

möblirtes Zimmer

1. Stock, Aussicht auf den Hauptplatz, ist sogleich zu vermieten. Anfrage Hauptplatz 7, im Geschäft.

Kleines 697

möblirtes Zimmer

separirt, zu vermieten.

Kaiserstraße 8, 1. Stock.

Ein Hochparterre- 714

Zimmer

zu vermieten Bitttrichhofgasse 23 (Dalmatiner Keller), 1. Stock.

Möblirtes Zimmer

zu vermieten Kaiserstraße 4, 1. Stock. 716

Ein Zimmer

im 1. Stock ist mit oder ohne Einrichtung zu vergeben 720

Herrengasse 26.

Möblirtes 718

Zimmer

im 1. Stock Reiserstraße 18.

Ein tüchtiger 703.

Commis

flotter Verkäufer, als Geschäftsleiter, event. auch als Geschäftstheilhaber, wird in einer ausgedehnten Gemischtwaarenhandlung, verbunden m. Handel von Landesprodukten aufgenommen. Offerte sind an Herren Joh. Köschl, St. Marein bei Erbstein, zu richten, welcher dieselben aus Gefälligkeit weiter befördert.

Tüchtiger junger

Commis

in der Gemischtwaren-Branche gut servirt, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wünscht seinen Posten bis Ende Mai zu ändern. Gesl. Anfr. unter J. A. St. Nr. 210 poste restante Pettau. 696

Leichten Fuhrwagen

überführt, kauft J. v. Bach, Domplatz 6.

1890er Rother Wein

sind einige Hektoliter noch zu verkaufen. Wo? sagt die Berv. d. Bl.

Manufacturstellage

und Pult mit Laden ist billig zu verkaufen. Auskunft bei Pirchan!

Steirer-Wagerl

neu, zu verkaufen bei 686

Christoph Futter, Kaiserstr. 2

Sermann Winter

Sänger.

Karl Ruder

Maschinenschlosser.

Wilhelm Gritsch

Maschinenschlosser.

Fanny Schallamun.

Carl Schapp,

Josefine Zersche, W.-Feistritz werden ersucht, ihre bei uns bestellten, zumeist seit Weihnachten fertigen Visitenkarten abzuholen. Buchdruckerei

Ed. Janschik Wgr. (L. Kralik) Marburg, Postgasse 4.

Vorletzte Woche.

Triester Seehospiz - Lose

50 kr. **1000 Ducaten Werth.**
Haupttreffer: 601
1600 Treffer.

Zu haben. d. Verw. d. Bl. u. bei d. Marburger Escomptebank.

Alois Quandest in Marburg.

Fussboden-Glasur

von Alois Keil in Wien, vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.
Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr. 393

WACHS-PASTA

von Alois Keil in Wien, bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten.
Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Wogg & Radakovits.

Bis jetzt unübertroffen.

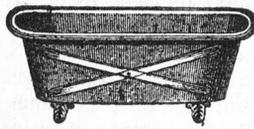
W. MAAGER'S
echter gereinigter

LEBERTHRAN

von Wilhelm Maager in Wien.

Von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet in allen jenen Fällen, in welchen der Arzt eine Kräftigung des ganzen Organismus, insbesondere der Brust und Lunge, Zunahme des Körpergewichtes, Verbesserung der Säfte, sowie Reinigung des Blutes überhaupt herbeiführen will. 1623

Die Flasche zu 1 fl. ist zu bekommen in der Fabriks-Niederlage: Wien, III. Bez., Heumarkt 3, sowie in den meisten Apotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie.
In Marburg bei den Herren Josef D. Bancalari und W. König, Apotheker.



Michael Partl

Marburg

Hauptplatz Nr. 12.

Bau- und Galanterie-Spengler

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten.

Reparaturen werden schnellstens besorgt.

Arbeiten nach Auswärts, sowie Thurmarbeiten werden bestens ausgeführt.



I. Sagorer Weisskalk

ganze, halbe und viertel Waggonladungen, mit und ohne Zustellung ins Haus. Bestellungen bei

Carl Bros,
Rathhausplatz. 292

Moll's Franzbrannlwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschock, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft

Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächer Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krzizek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. 118

Perlmooser Roman- und Perlmooser Portland-Cement,

Stuccaturdecken, Carbolineum, Dachpappe und Dachpappe-Conservator,

Bauträger und alle Eisenbahnschienen empfiehlt

F. X. Halbärth
Marburg.

Sarg's Glycerin-Zahn-Crème.

Schönheit der Zähne
Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel. (Sanitätsbehördlich geprüft.)
Sehr praktisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Unschädlich selbst für das zarteste Zahngewebe.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit grösstem Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.
Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs 1 Stück 35 kr. In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, M. Richter; ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 1408

Wunderbar ist der Erfolg

Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von 411

Bergmanns Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. in Dresden.
Vorrätig à 40 fr. bei Droguist Ed. Rauscher.

Wegen der besonders erreichten Präzision in der Erzeugung der 670

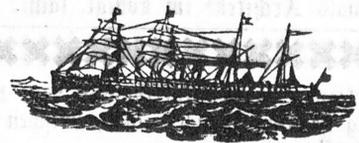
Weinlaub-Spritzen



bin ich in der Lage, die aus bestem Materiale selbstgezeugten, vollständig verbesserten
Weinlaub-Spritzen
größerer Abfahres wegen, per Stück um 10 fl. mit 3jähriger Garantie und spezialreier Versendung so lange der Vorrath reicht, abzugeben und sind dieselben auch in Marburg, Hauptplatz 12, bei Partl jun zu haben.

Die beiden Ventile, sowie auch der Zylinder sind aus Messing und zum Abschrauben für bessere Reinigung etc.
Zahlreichen Bestellungen entgegengehend zeichnet hochachtungsvoll

Michael Partl
Spengler in Radkersburg.



Fahrkarten und Frachtscheine nach

AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198

Auskunft erteilt bereitwilligst die

„RED STAR LINIE“

in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Das

zerstörende Tort-Tripe

ernichtet Ratten, Mäuse und Maulwürfe ohne die geringste Gefahr für die Hausthiere. — Ein Packet 50 fr. und 1 fl.

Zu haben bei

Eduard Rauscher, Droguist,

Marburg, Burggasse,

Bl. 5279

Rundmachung

684

Der Gemeinderath von Marburg hat in der Sitzung am 23. April 1891 beschlossen, es sei zur Bestreitung der Auslagen für Neubauten und Herstellungen im Jahre 1891 ein Darlehen von 46000 fl. östr. Währ. bei der Marburger Sparcassa aufzunehmen.

Nach den Bestimmungen des § 78 des Gemeinde-Statutes vom 23. Dezember 1871 L.-G.-Bl. Nr. 2 vom Jahre 1872, berufe ich sämtliche wahlberechtigte Mitglieder der Stadtgemeinde Marburg zu einer Versammlung auf Montag den 11. Mai 1891 um 9 Uhr Vormittag in meine Amtskanzlei am Rathhause, Hauptplatz Nr. 17, um darüber abzustimmen, ob der Gemeinderaths-Antrag zur höheren Genehmigung vorzulegen sei.

Die Abstimmung geschieht mündlich mit Ja oder Nein in das aufliegende Protokoll und wird am 11. Mai 1891 um 12 Uhr Mittag geschlossen.

Die Nichterscheinenden werden als mit dem Gemeinderathsbeschlusse einverstanden angesehen.

Marburg, am 26. April 1891.

Der Bürgermeister:
Ragh.

Anzeige!

Beehre mich dem hochgeehrten Adel und P. T. Publikum Marburgs bekannt zu geben, daß ich mit **20. April l. J.** das altrenommirte, seit 80 Jahren im besten Betriebe stehende,

Spezerei-Engros und Detail-Geschäft

von **Herren David Sigmundt & Comp., Graz** käuflich an mich gebracht habe und unter der gerichtlich protocollirten Firma

David Sigmundt's Nachflgr. S. Cernolatac in Graz

weiter führen werde. Für das mir bisher von Seite meiner hochgeehrten Kunden geschenkte Vertrauen bestens dankend, zeichne hochachtungsvoll

S. CERNOLATAC.

Gasthaus-Eröffnung

im allbekanntesten und beliebtesten

Volksgarten (Villa Langer).

Gefertigter erlaubt sich die höfliche Anzeige zu erstatten, daß vom Mai an wieder der schöne große schattige Garten eröffnet ist. Für gute kalte Speisen, echte, besonders gute Naturweine, gut abgelagertes böhm. Märzenbier und schnelle Bedienung ist bestens gesorgt. Um zahlreichen Besuch bittet

Ig. Widgay.

Anempfehlung.

Der löbl. Stadtrath Marburg hat mir mit Beschluß vom 29. April d. J. die Concession zum Betriebe des

Stadtmaurermeister- und Zimmermeister-Gewerbes mit dem Standorte Werkplatz: **Fabriksgasse Nr. 11**, vormals **A. Rufner**, jetzt **Josef Oberlerchner**, hier verliehen.

Indem ich bestrebt sein werde, die geehrten P. T. Kunden dieses Baugeschäftes auf das Beste und prompt zu bedienen, bitte ich um fernere geneigte Aufträge

Ignaz Radlegger

vormals Architekt im königl. sächs. Ministerium.

Wegen Verlegung meines Werkplatzes von der Badgasse in die obere Herrngasse verkaufe ich meinen, zwischen **Bad-, Ragh- und Fabriksgasse** gelegenen

grossen Bauplatz

im ganzen oder parzellenweise. Diese Bauplätze sind vermöge ihrer Lage in unmittelbarer Nähe der inneren Stadt vorzüglich zur **Erbauung von Zinshäusern** geeignet. Auskünfte in meiner Baukanzlei, Badgasse.

Adolf Balzer,

Architekt und Bauunternehmer.

Gefrorenes

und

Eis-Kaffee (feinste Qualität)

empfiehlt

Johann Pelikan, Conditor

Untere Herrngasse.

Erlaube mir dem geehrten P. T. Publikum anzuzeigen, daß in der

Mühlgasse Nr. 19

alle Gattungen 736

Bettdecken

zu den billigsten Preisen verfertigt werden und bitte um zahlreiche Aufträge hochachtungsvoll

Maria Serschg.

Vom **3. Mai** eröffne ich meinen

Eigenbauweinschank

in **Zweinig** und führe denselben wieder in eigener Regie. 698

Zu zahlreichem, gütigen Besuch ladet ergebenst ein

Franz Martinez.

Gasthaus z. Schwan.

Grazer Märzentier per Liter 16 fr.
echter Rieslinger " " 40 fr.
echter Humberger " " 32 fr.

Sehr gutes Milchbrot.

Achtungsvoll

758 **Maria Stanitsch.**

Gemischtwaren-Geschäft

sehr beliebter Posten, in einem größeren Markte ist billig zu verpachten. Anfragen zu richten an Herrn

Ad. Zwetler in Marburg.

Stelle gesucht

Ein Kunst-Tischler, der auch in der Holzschneiderei etwas Erfahrung besitzt, Architekturzeichnen und mit Detail u. Ornamenten componiren kann, sucht eine dauernde Stellung. Adressen erbitten unter **"A. R.", Bozen, Summergasse 9.** 750

Schneiderin

mit Recommendation empfiehlt sich außer dem Hause. Adresse in der Berv. d. Bl. 751

Agenten

zum Verkaufe gesetzlich gestatteter Lose werden von einem Bankinstitute unter

sehr günstigen Bedingungen

aufgenommen. — Anträge sind zu richten unter „B. 100“ an die Annoncen-Expedition **J. Danneberg** Wien, I., Kumpfgasse 7. 756
Telephon 4022.

Ein Gasthaus

im besten Betriebe, mit Tabaktrafik, schönem Garten und Feld, ist unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Anträge übernimmt **J. Kadlik** in Marburg. 759

Haus

samt Ader, in der Nähe der Stadt, ist um 1100 fl. zu verkaufen. 600 fl. sind baar zu erlegen, 500 fl. können liegen bleiben. Wo? sagt d. Berv. d. Bl. 738

Ein halbgedeckter, freischiger, schöner, einspanniger 591

Wagen

ist zu verkaufen. Wo? sagt die Berv. d. Bl.

Ein Safety

wenig überfahren, ist zu verkaufen 737 **Frauentgasse 9, parterre.**

Gefunden

wurde ein Armband. Abzuholen **Schmidnergasse 9.** 741

Kleine weiße Hündin

mit schwarzen Flecken am Kopf und Rücken, verloren gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben **Franz Josefst. 19.** 746

Bl. 5669

Edikt.

740

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. werden Diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 5. März 1891 zu Marburg mit Hinterlassung eines schriftlichen Testaments verstorbenen Stadtbaumeisters **Andreas Rufner** eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthung ihrer Ansprüche am

am 14. Mai 1891

Vormittags 9 Uhr, Amtszimmer Nr. 4, zu erscheinen oder bis dahin, sofern es noch nicht geschehen, ihr Gesuch schriftlich zu überreichen, widrigenfalls an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U., am 25. April 1891.

Der k. k. Bezirksrichter:
Fladung.

3. 5566

Edikt.

749

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. wird zur Vornahme der freiwilligen gerichtlichen Versteigerung des dem Fräulein **Fanny Bollaritsch** gehörigen Weingartens, G. E. Z. 50 der K. G. Roschat, sammt Fundus instructus und Fahrnissen die Tagung an Ort und Stelle in **Roschat** auf den

25. Mai 1891

Vormittags 10 bis 11 Uhr mit dem Beisatze angeordnet, daß hiebei diese Realität nur um oder über den Ausrufspreis per 7400 fl. an den Meistbietenden hintangegeben wird und daß jeder Licitant am Licitationstage ein 10percentigesadium in Baarem, Staats-Obligationen oder steirischen Sparcassbücheln zu erlegen hat.

Das Meistbot ist binnen 14 Tagen nach Ersetzung zu erlegen und können 3000 fl. vom Kaufschillinge auf der Realität belassen werden. Die übrigen Licitationsbedingungen können während der Amtsstunden hierg. eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U. am 26. April 1891.

Der k. k. Bezirksrichter:
Fladung.

3. 5594

Edikt.

748

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. wird die freiwillige gerichtliche Versteigerung des den minderjährigen **Fraßchen Kindern** in **Rosbach** lagernden **4 Starin Wein** ohne Gebinde im an Ort und Stelle zu ermittelnden Schätzwerthe an den Meistbietenden gegen sofortige Baarzahlung auf den

15. Mai 1891

Vormittags von 10 bis 11 Uhr in **Rosbach** mit dem Beifügen angeordnet, daß der Wein nur um oder über dem Schätzwerthe hintangegeben wird.

K. k. Bezirksgericht Marburg, l. D. U. am 23. April 1891.

Der k. k. Bezirksrichter:
Fladung.

Wein-Licitation.

Mittwoch, den 13. Mai l. J. verkaufe ich 739

80 Starin Eigenbauweine

von den Jahren 1884 bis 1890, im Licitationswege in **Bohrud**, ^{3/4} Stunden von der Bahnstation **Pöbknitz**. — Zur Licitation ladet höflichst ein **Johann Schaidler**, Weingartenbesitzer in **Bohrud** b. **Pöbknitz**.

Pat. Korksteine

in Ziegel und Plattenformat für **Trockenlegung** und **Isolierung** feuchter und kalter Wände unter Garantie, für

Elskeller u. Elshäuser-Neubauten

owie **Reconstruction** schlecht functionierender Objecte.

Für **Isolierung von Dächern, Plafonds** etc. in Villen, Landhäusern etc. gegen Hitze und Kälte. 622

Österr. ung. Fabrik für pat. Korksteine, Korkformstücke u. Korkisolirmasse

Kleiner & Bokmayer in Mödling.

Vertreter **Ernst Rumbold**, Ingenieur in **Graz**, Parkstraße Nr. 5.

Hagelversicherung

in **Steiermark, Kärnten** und **Krain** leistet zu billigsten, festen Prämien die 744

General-Agentschaft in Graz

Bureau: **Chonetshof, Pfarrgasse 2**

der **Ungarisch-franz. Versicherungs-Gesellschaft**

„**Franco-Hongroise**“

Gewährleistungsfond über 6 Millionen Gulden öst. W.

Vorkommende Schäden werden **coulant** liquidirt und prompt bezahlt. — Die Prämie kann über Wunsch bis im Herbst entrichtet werden.

— Die Gesellschaft zahlte bisher **50 Millionen 421.177 Gulden** österr. Währ. für Schadenergütungen an ihre Versicherten.

Agentur-Übernahms-Offerte wollen an obige General-Agentschaft gerichtet werden, woselbst auch Anträge entgegengenommen und Auskünfte bereitwillig erteilt werden.